

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 207

Montag, den 5. September 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 21651. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 24898
Anzeigen-Entnahme, Expedition und Druckerei 24897.

Unfruchtbare Danziger Politik in Genf.

Eine Entscheidung des Völkerbundsrates über den Flugzeugbau.

In der Sonnabend-Sitzung des Völkerbundsrates wurden hauptsächlich humanitäre Angelegenheiten behandelt. Zu dem ersten Bericht über die bulgarisch-griechische Flüchtlingsfrage, wobei es sich um die Liquidation und Vergütung für den zurückgelassenen Besitz der etwa 40.000 bulgarischen und griechischen Flüchtlinge handelt, gab Chamberlain als Berichterstatter eine Erklärung ab, wonach das vorliegende Beispiel zeigt, daß der Völkerbund auch auf dem Gebiete seines rein humanitären Wirkens während schwerer politischer Wirren vorzubeugen vermöge, und dafür gesorgt habe, daß zwischen den Beteiligten — hier also Bulgarien und Griechenland — die Freundschaft aufrecht erhalten blieb.

Dem Danziger Antrag in bezug auf die Aufhebung der Beschränkungen für den Flugzeugbau wurde schließlich mit der Maßgabe entsprochen, daß im konkreten Falle die Kontrolle des Völkerbunds kommissarisch einzusetzen hat, die sich nach den für Deutschland, Bulgarien usw. gültigen Regeln richtet. Damit ist ausdrücklich diese besondere Beschränkung im Flugzeug- und Luftschiffbau auch für Danzig aufgehoben und den Danziger Wünschen vollkommen entsprochen, was Senatspräsident Sahn in einem kurzen Dankeswort hervorhob.

Danzig hat also nunmehr eine unbeschränkte Möglichkeit zur Herstellung von Flugzeugen. In Zweifelsfällen, ob es sich dabei um Kriegs- oder Zivilflugzeuge handelt, kann der Hohe Kommissar den Rat befragen, der dann durch den Luftfahrt-Unterausschuß entschieden läßt. Der Berichterstatter stellte ausdrücklich fest, daß Danzig durch diesen Beschluß in der Frage der Herstellung von Flugzeugen nicht mehr schlechter gestellt ist, als Deutschland, Ungarn und Bulgarien.

Einige bürgerliche Blätter in Danzig und im Reich geben einen wörtlich übereinstimmenden Bericht aus Genf wieder, in welchem schwere Angriffe gegen den Hohen Kommissar van Hamel enthalten sind. Der militärische Unterausschuß des Völkerbundes hatte seinerzeit über den Flugzeugbau in Danzig ein Gutachten abgegeben, in welchem die wirtschaftliche Seite des Flugzeugbaues behandelt, und darauf hingewiesen wurde, daß die Flugzeugindustrie höchst unrentabel sei, und nur mit starken staatlichen Zuschüssen aufrechterhalten werden könne. Bei dieser Sachlage befürchte in Danzig kein Bedürfnis für eine Flugzeugindustrie. Der Hohe Kommissar hatte sich diesem Standpunkt des militärischen Untersuchungsausschusses angeschlossen. Der Völkerbundsrat ist nunmehr über dieses Gutachten hinweggegangen und hat den Flugzeugbau für Danzig in bestimmten Grenzen freigegeben. Scheinbar hat also Danzig einen großen Sieg davongetragen. In Wirklichkeit wird das Danziger Wirtschaftsleben durch diesen „Erfolg“ des Senats keine merkbaren Vorteile erfahren. Der Danziger Staat hat für notwendige Subventionen an einer Flugzeugindustrie kein Geld übrig und die anderen Staaten bauen ihre Flugzeuge im eigenen Lande.

Die oben kritisierte Zeitungsmeldung aus Genf ist im übrigen ein Beweis dafür, wie auswärtige Politik nicht betrieben werden darf. Schreibt doch der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ aus Genf von dem „eigentümlichen Verhalten des Oberkommissars, der, statt unparteiisch seines Amtes zu walten, es in der Hauptsache dazu benutzt, den Danzigern Schwereigkeiten zu bereiten. Deshalb die große Zahl Danziger Fragen, mit denen der Rat bei jeder Tagung sich beschäftigen muß“. Diese insinuierte Auslassung des demokratischen „Berliner Tageblattes“ ist eine höchst befremdliche Unterbrechung deutscher nationaler Regierungsverfahren des lebigen Danziger Senats, dessen Politik nur von dem Gedanken geleitet wird, die Völkerbundsintentionen dauernd mit Danziger Fragen zu beschäftigen, nur um keine feindliche Stimmung in Osteuropa aufkommen zu lassen. Als Kulisse für diese aggressive deutsch-nationale Wechselpolitik wird dann der angeblich deutschfeindliche Herr van Hamel herangestellt. Natürlich wird mit solchen Methoden Danzig durchaus nicht gedient, wie ja die diesmaligen Entscheidungen des Rates nur Genüge beweisen.

Beisprechung Briand — Stresemann.

Mit der Sonnabend erfolgten Ankunft Briands in Genf haben die der allgemeinen Völkerbundsversammlung vorausgehenden Beisprechungen auf der ganzen Linie eingelegt. Der französische Außenminister, der sich von seiner schweren Erkrankung sehr gut erholt zu haben scheint, hat im Laufe des Nachmittags eine ganze Reihe von Vertretern anderer Staaten empfangen, so u. a. den japanischen Botschafter Abaci, den österreichischen Delegierten, Grafen Mensdorff, und den finnlandischen Vertreter.

Die wichtigste und bei weitem längste Beisprechung hatte er mit Dr. Stresemann von nachmittags 5 bis 8 Uhr. Man darf annehmen, daß außer gewissen, Deutschland und Frankreich besonders interessierenden Fragen auch die Probleme behandelt wurden, welche auf der Tagesordnung der diesjährigen Völkerbundsversammlung stehen, wie das der Abrüstung und der durch den Ausbruch der vorbereitenden Konferenz im Frühling und der See-Abbrüstungskonferenz im Juli geschaffenen Situation. Ueber den Inhalt der Beisprechung wird im übrigen von beiden Seiten strengste Diskretion beobachtet. Das französische Komunique beschränkt sich auf die Feststellung der Tatsache der Zusammenkunft. Da die Unterhaltung bis zu einem gewissen Grade als die Fortsetzung der im letzten Juni begonnenen Beisprechung, die durch die plötzliche Erkrankung Briands unterbrochen wurde, betrachtet werden darf, wird man auch nicht irren, wenn man vermutet, daß die von den Ministern in den letzten Tagen betriebe der Rheinlande und der Befestigungsministerung gefassten Beschlüsse Gegenstand der Unterredung bildete, wobei es wohl klar geworden ist, daß einseitigen keine weitergehenden Maßnahmen im Rheinlande zu erwarten sind.

Was die Kandidatur für die Präsidentschaft der Völkerbundsversammlung anlangt, so scheint der japanische Bot-

schafter Abaci die größten Aussichten zu haben. Allerdings wird auch noch von der Kandidatur des österreichischen Delegierten, Grafen Mensdorff, gesprochen.

Der blutige Zwischenfall auf der Warschauer Sowjetbotschaft.

Auf Befragen eines polnischen Journalisten erklärte ein Mitglied der Warschauer russischen Gesandtschaft, daß in Polen und besonders in Wilna zahlreiche russische Organisationen bestehen, die sich zur Aufgabe gemacht hätten, sowjetrussische Bürger und Funktionäre zu töten. Freitag sei ein Mitglied dieser Organisation selbst zum Opfer seiner Pläne geworden. Im Gegenfug zu dieser Erklärung steht die Aussage der Schwester des Erschossenen, die Sonnabend vormittag in Warschau aus Wilna eingetroffen ist. Demnach soll Trautowicz lediglich zum Besuch seiner Pflegemutter nach

Warschau gekommen sein. Sein Erscheinen auf der Sowjetgesandtschaft ist auf den Wunsch eines Freundes des Erschossenen zurückzuführen, der ihn vor seiner Abreise nach Warschau gebeten hatte, sich über die Einreisemöglichkeiten nach Russland zu erkundigen. Trautowicz selbst habe niemals die Absicht gehabt, nach Russland zu reisen. Im übrigen wird die Untersuchung nach wie vor geführt, wird jedoch dadurch erschwert, daß außer den Mitgliedern des Konsulats nur schwerlich noch andere Zeugen verhört werden können.

Das Pilsudski-Blatt „Głos Prawdy“ ist bisher als einziges Blatt in der Lage, einen ausführlichen Bericht über den Vorfall in der Sowjetgesandtschaft in Warschau zu geben. Diesem Bericht zufolge sind die beiden Gesandtschaftsdiener Schlegel und Guselew schwer verletzt. Die Sektion hat ergeben, daß der Körper des erschossenen Trautowicz von fünf Kugeln durchbohrt ist, so daß nach den Untersuchungen die Sowjetbeamten noch auf ihn geschossen haben müssen, als er bereits am Boden lag. Die polnischen Untersuchungsbehörden wollen auch in dem Vorzimmer der Gesandtschaft Wundspuren gefunden haben, obgleich die Sowjetbeamten behaupten, daß der Vorfall sich vor der Tür abgespielt habe.

Das polnische Blatt ist der Ansicht, daß die beiden Beamten von der Exterritorialität keinen Gebrauch machen können, da sie sich in Polen nicht auf Diplomatenpaß ausweisen. Guselew sei Sowjetstaatsangehöriger, Schlegel jedoch deutscher Staatsangehöriger. Die polnischen Gerichte seien in diesem Falle zuständig. Mit einem Abschluß der Untersuchung rechnet man jedoch erst frühestens Mittwoch.

Die französisch-russische Spannung.

Botschafter Rakowski entschuldigt sich. — Briand gegen einen Abbruch der Beziehungen.

Die Intensität, mit der das Kabinett Poincaré seinen im Sommer eingeleiteten Feldzug gegen die Kommunisten wieder aufgenommen hat, ist die Folge einer Aussprache, die Briand darüber mit dem englischen Außenminister Chamberlain bei seinem Pariser Aufenthalt gehabt hat. Chamberlain, dem es ganz offensichtlich darum zu tun war, Frankreich in die Seite seiner antirussischen Politik zu spannen, scheint diesmal bedeutend mehr Glück gehabt zu haben, als in seinen Unterhaltungen im Juni dieses Jahres. Jedenfalls scheinen diesmal seine Argumente auf Briand und durch dessen Vermittlung auf den französischen Ministerrat wirksam gewesen zu sein. Dieser hat am Freitag nicht nur die energische Fortführung des Angriffes gegen die kommunistische Agitation im Innern Frankreichs beschlossen, sondern auch seine bisherigen Bedenken gegen die darauf eventuell zu erwartenden Rückwirkungen auf das Verhältnis zu Sowjetrußland fallen lassen. Der Gedanke eines Bruches mit Moskau, der noch im Sommer von der Mehrheit der Minister entschieden abgelehnt worden war, hat in der Zwischenzeit stark an Boden gewonnen, wie die am Sonnabend vom „Matin“ und anderen Blättern veröffentlichten scharfen Angriffe gegen den Pariser russischen Botschafter beweisen. Dies wird in untrübseligen Kreisen als die Einleitung einer diplomatischen Offensive angesehen, die früher oder später zum endgültigen Bruche führen könnte. Wir wir hören, plant die französische Regierung bereits für die nächsten Tage die Veröffentlichung eines umfangreichen Materials, in dem der Nachweis geführt werden soll, daß die Nachhabe in Moskau unter Verletzung der von ihnen gegebenen Zusicherungen, die ihren diplomatischen Vertretungen einzuräumen Vorrechte und Privilegien auch in Frankreich im Dienste der kommunistischen Internationale eifrig mitgebracht haben.

Briand läßt am Montag zu der Angelegenheit Rakowski durch die Radio-Agentur mitteilen, er überlasse der Sowjetregierung die Sorge, zu entscheiden, ob Rakowski abberufen werden soll oder nicht. Er selbst betrachtet die Desavouierung Rakowskis durch Tschitscherin für ausreichend. In keinem Falle aber dürfe man, diese babauerliche Angelegenheit als einen Schritt zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Russland auffassen.

Rakowski selbst läßt durch die russische Botschaft erklären, er misbillige auf das entschiedenste die Idee, als könnten die Vertreter Sowjetrußlands in Frankreich, mit dem sieblichen Beziehungen beständen, Rußland und Defektion organisieren. Jeder der Vertreter Rußlands, der sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs einmische, würde sich unwürdig zeigen des Vertrauens, das er genieße und ungeeignet zur Mitarbeit an der Annäherung zwischen Frankreich und Rußland. Die Erklärung, die er, Rakowski, in seiner Eigenschaft als Mitglied des kommunistischen Zentralkomitees unterzeichnet habe, habe nur die Hypothese eventueller Kriege gegen Rußland im Auge und beziehe sich also ebenfalls auf keinen konkreten aktuellen Fall, noch weniger beziehe sie sich auf Frankreich, das die Politik gegenüber Rußland als Friedenspolitik ansehe. Rakowski unterschreibt unter der Erklärung seine für seine diplomatische Tätigkeit nur die Schlussfolgerung an, daß er mit um so größerer Energie an der Beilegung der noch bestehenden Differenzen arbeiten und so die Friedensansichten ermäßigen wolle. Rakowski protestiert endlich, mit aller Schärfe gegen diese andere Interpretation, die der Politik seiner Regierung, seinen eigenen Gefühlen und seiner Meinung durchaus zuwiderlaufen müsse.

Diese Erklärung Rakowskis befriedigt natürlich nicht überall. Namentlich der „Matin“ verlangt auch heute noch, daß Rakowski sofort ausgewiesen werde. Das Blatt erklärt dagegen, daß die meisten der seit im Gefängnis sitzenden französischen Kommunisten nicht so viel getrieben hätten wie Rakowski. Wäre Rakowski ein gewöhnlicher Arbeiter und nicht Botschafter, dann wäre er schon längst hinter der Grenze. Es sei ein ungewöhnlicher Zustand, wenn man bedenke, daß der Präsident der Republik diesem Menschen noch einmal die Hand gäbe, daß Briand ihm einen Stuhl anbiete, und daß die französischen Truppen vor ihm präsentieren müßten. Man dürfe zwar nicht so naiv sein, zu glauben, daß der Nachfolger Rakowskis besser wäre. Die russische Botschaft werde immer der Ort sein, wo alle Komplote gegen die Sicherheit und Ordnung Frankreichs ausgeheckt würden, aber man müsse verlangen, daß der Vorfahre der Botschaft diese Tätigkeit wenigstens ohne Lärm betriebe.

Konfessionsschule, Konkordat und Republik.

Die Forderungen des Deutschen Katholikentages in Dortmund.

Die 66. Generalversammlung der deutschen Katholiken begann gestern vormittag. Im Anschluß an die Messe fand in der Westfalenhalle die erste geschlossene Versammlung statt, in der das Präsidium des diesjährigen Katholikentages gewählt wurde. Zum ersten Präsidenten wurde Ministerpräsident a. D. Dr. Stegerwald gewählt. Nach dem Bericht des Zentralkomitees nahm die Versammlung eine Entschliessung an, in der die Forderung erhoben wird, daß die Bekenntnisschule durch die Gesetzgebung des Reiches und der Länder fest verankert werde. An die katholischen Mitglieder des Reichstages wird die Mahnung gerichtet, mit Einsatz aller Kräfte Auseinandersetzungen im Sinne der berechtigten katholischen Forderungen zu gestalten und keiner Lösung zuzustimmen, die nicht die volle Gleichberechtigung der Bekenntnisschule mit anderen Schularten gewährleisten. Nachmittags veranstalteten die katholischen Arbeiter eine stark besuchte Rundgebung. Nach Begrüßungsansprachen von dem Bischof Dr. Klein (Baderborn) und Dr. Stegerwald ergriff Reichskanzler Dr. Marx das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. zum Ausdruck brachte, die christlichen Arbeiter seien treue Katholiken, aber ebenso fest und unerschütterlich ständen sie zu unserer Verfassung, zu unserer deutschen Republik. — In einer Versammlung der katholischen öffentlichen Beamten nahm noch einmal Reichskanzler Dr. Marx das Wort. Er betonte u. a. die Pflichten der Beamten dem Staate gegenüber. Nationaler Stolz solle auch diejenigen, die sich mit unserer Staatsform nur schwer abfinden können, davon abhalten, eine für uns so beschämende Haltung einzunehmen, wie man sie jüngst erlebt.

Die bedeutsamste Rede hielt auf der gestrigen Tagung der Prälat Dr. Kaas, Mitglied des Reichstages, über die Kirche im heutigen Deutschland, ihre Lage und ihre Aufgabe. Dr. Kaas führte u. a. aus: „Das kultur- und kirchenpolitische Verfassungswort von Weimar ist der Anfang, nicht das Ende. Wir fordern von dem neuen deutschen Volkstakt nicht nur Brot und Arbeit, sondern auch Raum und Licht für unsere geistige und religiöse Eigenart, diesen Raum für den Flügelschlag des katholischen Gedankens auf allen Gebieten des privaten, öffentlichen, des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens. Es ist schwer, ja unmöglich, im gegenwärtigen Augenblick auf die Konkordatsfrage einzugehen. Soviel aber muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Der deutsche Katholizismus steht in dem Konkordatsystem keine Frage untergeordneter Bedeutung. Wir deutschen Katholiken sehen in dem Abschluß einer Vereinbarung zwischen dem neuen deutschen Volkstakt und der katholischen Kirche die Probe dafür, ob die neue Demokratie bereit ist, auch dem überzeugten und kirchlich empfindenden Katholiken ein Haus auf deutscher Erde schaffen zu helfen, in dem er nach den Lehren und Vorschriften seines Glaubens leben und wirken kann. Zur Schulfrage übergehend, erklärte der Redner: Die Forderung der konfessionellen Schule ist ein wesentlicher Bestandteil des kulturpolitischen Aktionsprogramms der deutschen Katholiken. Auf die konfessionelle Schule verzichten, hieße, auf die Zukunft eines starken Katholizismus verzichten. Ein Gesetzentwurf, der beherzigt wird von dem Gedanken der rechtlichen und sachlichen Deplacierung der Bekenntnisschule, und der gegenwärtigen Forderung der anderen Schularten, wird von uns mit unerbittlicher Strenge zurückgewiesen werden.“

Zentrum und Deutschnationale kabbeln sich.

Es geht um republikanische Richtlinien.

Zentrum und Deutschnationale sind plötzlich aneinander geraten. Anlaß dazu hat der Protest des Zentrumsführers v. Guérard gegen die schwarzweißen monarchistische Propaganda der „Kreuzzeitung“, des Organs des Grafen Westarp, gegeben.

Die Vorgeschichte: Während der Vertagung des Reichstages hat sich die Konstitutionskommission aus Zentrum, Deutschnationalen und Angehörigen, die gestellt, während die deutsch-nationale Presse und andere Feinde der Verfassung einen Feldzug der Sabotage und der Verhinderung gegen die Republik und ihre Symptome eröffnet haben. Die Preußenregierung ist den Gegnern der Republik entschieden entgegengetreten. Die Reichsregierung und ihre Mitglieder sind nach dem Prinzip verfahren: laimer taler, besser aller. Man konnte beinahe annehmen, daß sie sich nach dem Vorbild von Adlon, Hisinger und Co., Neutralität erklären wollte. . . .

„Wir müssen gegen diese anmaßenden Neuheiten des Zentrumsführers entschieden Einspruch erheben. Sind wir etwa ein Organ der Regierungskollaboration, das an deren Politik gebunden ist? Die „Kreuzzeitung“ war, ist und wird immer monarchistisch sein. Die „Nichtkollaboration“ haben wir uns keine Bedeutung. . . Herr v. Guérard wird sich schon an die monarchistische Haltung der „Kreuzzeitung“ gewöhnen müssen. Eingriffe in unsere Meinungsfreiheit verbieten wir uns.“

Das ist die Quintessenz für die Bürgerblockpolitik des Zentrums: Das Organ des Grafen Westarp wirft dem Zentrumsführer v. Guérard die Nichtkollaboration vor die Füße.

Auf diesen Akt setzte der „Parlamentarismus“ des Zentrums die folgende Replik:

„Was wir uns verbitten müssen, ist zunächst einmal diese beleidigende und herabsetzende Sprache, die dieses deutsch-nationale Parteiorgan, das offizielle Sprachrohr des Führers der Deutschnationalen im Reichstag, des Grafen Westarp, ansetzt. Wir verbitten uns insbesondere diese hochfahrende Art, mit der die „Kreuzzeitung“ gegen einen unserer Führer vorzugehen sich erdreißt.“

Im übrigen müssen wir die ernste Frage an die Deutschnationalen und ihre Führung richten, ob sie Form und Inhalt dieser Rundgebung der „Kreuzzeitung“ billigen. Die Deutschnationalen mögen keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß wir vom Zentrum um eine derartige Sprache unter gar keinen Umständen gefallen lassen.

Darüber hinaus aber lassen wir uns erst recht nicht die Sabotage bieten, die die „Kreuzzeitung“ gegen die „Nichtkollaboration“, als die Grundlage der politischen und parlamentarischen Zusammenarbeit des Zentrums mit den Deutschnationalen betreibt.

Die offizielle Zeitung der Deutschnationalen wird nicht darüber hinwegkommen, zu diesen Dingen verantwortlich Stellung zu nehmen.“

Man ist also hart aneinander. Es scheint uns aber, als sei die Stellung des Zentrums heute weniger stark als zur Zeit der Geburt der Richtlinien — denn schließlich sind die Deutschnationalen in der Regierung, und das Vorgesicht ist gemacht, während das Reichstagsgesetz nicht voran kommt. Jede mahnende selbst die geringste Tonart die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß das Zentrum sich mit Monarchisten koalitiert hat, deren Minister wohl vor einem halben Jahre den Eid auf die republikanische Verfassung geleistet haben, deren Führer jedoch heute erklären: wir sind und bleiben Monarchisten. Auch nicht die andere Tatsache, daß das Zentrum diese Monarchisten einen ganzen Sommer lang ungeschindert gegen die Republik hat arbeiten lassen.

Eine Gedenkfeier für 2 Kriegsopter.

Die Sozialdemokratische Partei Köln hat ihre Anhänger für Sonntag zu einer großen Kundgebung an der Stätte aufgerufen, an der am 5. September 1917 — also vor zehn Jahren — der Matrose Reichpietich und der Heizer Köbis auf Befehl der Reichsmarineleitung unschuldig hingerichtet worden waren. Aus dem ganzen Rheinland waren Tausende dem Ruf der Partei gefolgt. Die Gedenkfeier hielt

Des Freudenmädchens Todesstunde.

Novelle von P. Sartor.

In der letzten Abteilung des Krankenhauses lag sie im Sterben — mit zwanzig Jahren ein Opfer des Glucks und des Verdrusses.

Verwundert, unbehütet, ohne eines der Liebesworte, an denen die Kindheit fast aller so reich ist, war sie aufgewachsen und wie ein Unkraut, — durch einen Zufall, die Laune eines Windstoßes hineingewirbelt in die wogende Saat des Lebens.

In der ersten Jugend zum Geldverdienst getrieben, hatte sie in einem der rotbeleuchteten Lokale damit begonnen, die in verlockenden Lettern einluden, Gott Radus zu opfern. — Dort hatte auch sie die ersten Liebesworte gehört, das Verlangen nach ihrem tollschwarzen Haar, den glänzenden Augen ihrer sechzehn Jahre. — Trotz allem waren es Kinderaugen, noch unberührt von des Lebens Reife. —

Glück hatte man ihr verheißt durch die Anstellung — Glück! Nach dem alles jagte und sie, die Verlassene, Vergessene, am meisten.

Und sie glaubte es zu sehen, das Glück, es zu hören, in den glühenden Worten des halb berauschten Mannes, der sie zu sich nehmen wollte, — mitnehmen, des Nachts in seine Wohnung. —

Phantastische Bilder waren vor ihr aufsteigend, Bilder aus den heimlich verschlungenen Romanheften der Pflegefrau. — Der reiche junge Mann, der das arme Mädchen zu sich nahm und es glücklich machte. —

Sie war mitgegangen, halbberauscht wie er. — Aber sie war nicht in seine Wohnung gekommen. Untertwegs hatte er sie verabschiedet, nachdem er brutal mit ihr gerungen und ihr den Sinn des Lebens beigebracht — den Sinn des Lebens vor allem. — Weinend und verzweifelt war sie im Park geblieben, starr vor Angst den Morgen erwartend, verzweifelt beim Tagesgrauen von einem Mann des Geistes. Das war das Ende des Glücks gewesen!

Warum hatte sie auch geglaubt, es würde ihr in den Schoß fallen! Erringen mußte man es, suchen und erleben; schmiegeln und schlau überreden und dann vergewaltigen, — wie er es getan. —

Sie hatte eine Lektion für das Leben erhalten. — Und sie kehrte in das Weinhaus zurück.

Sie schielte auch jetzt — dieses süße hoffnungsreiche Lächeln, das diese Mädchen so bald sich aneignen — aber im Innern rechnete sie und lauerte. Schätzte mit den Händen die Uhrzeit, die Ringe, die Kleider der jungen Herren — und wo sie die glänzenden sah, dort blieb sie. —

Und bald hatte sie Geld genug, um sich selbst als das kaufen zu können. Dann ging sie aus dem Weinlokal — spazieren. Rote und lichte und riß an sich mit raffenden Fingern — das Gold, das Glück, das sie erringen konnte. Und wenn man ihr vorantastete, was ihr gefiel, dann nahm sie.

Reichstagsabg. Dittmann. Er hob nochmals die Unschuld der erschossenen Matrosen hervor, bezeichnete das Morbideum der alten militärischen Gewalthaber. Zum Schluß der Kundgebung wurden drei Kränze durch Rameaux der Erschossenen an deren Gräber niedergelegt.

Auswirkungen der Wiener Unruhen.

Die Justiz in Tüchtigkeit.

Am Sonnabend haben vor zwei Schöffensitzen die ersten Prozesse wegen der Ereignisse vom 15. und 16. Juli in Wien stattgefunden. Es waren drei Arbeiter wegen Verbrechen der Erpressung angeklagt, die sie dadurch begangen hätten, daß sie Autos durch Drohungen aufgehalten hätten, drei weitere waren wegen des Vergehens des Aufruhrs angeklagt, daß sie dadurch begangen haben sollten, daß sie sich in Streit mit der Wache einließen und die Wache beschimpft haben sollten. Unter den wegen Erpressung Angeklagten ist auch ein 15jähriger Lehrling. Er wurde zu einem Monat Arrest bedingt verurteilt, die beiden anderen wegen Erpressung Angeklagten wurden zu 8 und 2 Monaten Arrest verurteilt, wobei allerdings die Untersuchungshaft angerechnet wurde. Von den wegen Aufruhrs Angeklagten wurden zwei freigesprochen, einer wurde zu einem Monat strengem Arrest verurteilt, der aber durch die Untersuchungshaft verbißt ist. Schon die ersten Prozesse zeigen, was für Vandalen die Staatsanwaltschaft ansetzt, die dann allerdings vor Gericht noch mehr zusammenschrumpfen.

Neuer Aufschwung der Parteiorganisation.

Die bürgerliche Presse hatte behauptet, daß die sozialdemokratische Organisation infolge der Ereignisse vom 15. Juli geschwächt worden sei. In Wirklichkeit hat, wie das Sekretariat der Wiener sozialdemokratischen Organisation mitteilt, eine Zählung der Mitglieder ergeben, daß in der Zeit vom 15. Juli bis 31. August in Wien nicht weniger als 7600 neue Mitglieder der Wiener Parteiorganisation beigetreten sind, obwohl stets durch den Sommer die Zahl der Mitglieder etwas zurückzugehen pflegt. Es gibt jetzt in Wien 873 000 organisierte Sozialdemokraten, unter ihnen 120 000 Frauen. Aus der Partei ausgetreten sind im ganzen 133 Parteimitglieder. Wie die „Wiener Arbeiterzeitung“ am Sonnabend früh mitteilt, ist die Folge der herablassenden Rede des Bundeskanzlers Seipel, der bekanntlich auch katholischer Prälat ist, und der gedroht hatte, daß keine Milde für die Opfer zu erwarten sei, die Bewegung des Austritts aus der katholischen Kirche in Wien stark angewachsen und so sind jetzt dem 15. Juli 9300 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten, von denen nur 50 entweder zur altkatholischen Kirche oder zur evangelischen Kirche beigetreten, während die übrigen konfessionslos geblieben sind.

Der Wiener Magistrat hat, nachdem er den Zustand des Justizpalastes hatte prüfen lassen, an die Regierung als Bundesbehörde die Aufforderung gerichtet, den Justizpalast vollständig abzutragen, da infolge des Brandes die Biegel sehr gelitten haben, so daß ein Umbau nur eine Gefahr herbeiführen müßte.

Die Deutschen-Ausweisungen aus dem Memelland.

Wie bekannt wird, sind am Sonnabend zwei Reichsdeutsche aus dem Memelgebiet abgeschoben worden, und zwar ein Herr Schulz aus Prūsien und der Buchhalter Gschmann von der Zellulosefabrik in Memel. Gschmann, dessen Aufenthalts-genehmigung zwei Tage vorher abgelaufen war, und der das Gebiet nicht verlassen hatte, wurde in Haft genommen, dann mit einem Dampfer nach Rindben gebracht, und von dort über die deutsche Grenze abgeschoben. Wie weiter berichtet wird, sind heute fast sämtliche reichsdeutschen Zeitungen in Memel beschlagnahmt worden. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ wurde für dauernd für das Memelgebiet verboten.

Dem Vernehmen nach sind alle Schritte, die Ausweisung der drei deutschen Schriftsteller aus dem Memelgebiet rückgängig zu machen, vergeblich gewesen. Es bleibt dabei, daß sie am Montag das Gebiet verlassen sollen. Proteste, die seitens der Verlage unter Hinweis auf die schweren geschäftlichen Schädigungen der Unternehmen bei der Kommandantur, dem Gouvernament und dem Landesdirektorium erhoben wurden, nutzten ebenso wenig, wie der Hinweis beim Landesdirektorium als der zuständigen Stelle für die Aufenthaltserteilung, daß in der Ausweisung ein Verstoß gegen die Memelkonvention liege. Auch beim Kriegsministerium in Kowno war telegraphisch Einspruch gegen die Ausweisungen erhoben worden.

Das Freudenmädchen! Wer möchte diese Bezeichnung erfinden haben! Nirgendwo gab es weniger dessen, das man Freude nennt, als im Bereich dieser Geschöpfe — sowohl im Leben als im Neimen!

Mit dem Golde war es auch in ihrer Brust zu hartem, kaltem Metall geworden, das Herz, das bei anderen behüteten Mädchen zu weich und warm war und lebendig. Jedes Begehren, nachdem man sich an ihr gesättigt, hatte sie kälter und zugleich glühender gemacht im Verlangen nach dem Golde. Verachtet und gebraucht, tat sie daselbe, wenn sie es auch nicht zeigte, — sog sie mit Haß und Verachtung die Männer aus. — Haßte sie, die wohlstandigen jungen Mädchen, die verächtlich furchtbar sie mit schnellem Blick streiften, — haßte sie, die zufriedenen, eleganten Frauen, die ebenso verächtlich auf sie herabsahen, aber doch scharf beobachtend ihre Toilette musterten, um sie nachzuahmen, — Haß und wieder Haß und Verachtung.

Und ganz plötzlich hatte dieser wilde Haß sich in ein heißes Verlangen nach Liebe gewandelt. Nach einem Manne, der sie nicht fortließ, nachdem er sie gebraucht — nach einem Manne ihrer Geburt vielleicht.

Sie hatte ihn gefunden — hatte sich an ihn geschlossen, mit dem leidenschaftlichen Verlangen nach einem Menschen, der ihr wohlwollte. — Und er hatte sie geschlagen, weil sie ihm allein gehören wollte, nachdem sie ihm ihr ganzes Gold gegeben. Sie sollte Neues verdienen — immer mehr — wozu hatte er sie genommen?

Und da war sie in der Wut der Verzweiflung auf ihn gestürzt mit dem Messer, — sie hatte die Stiche erhalten. — Todlich verletzt lag sie jetzt da.

Ein böses Funkeln lag in den dunklen Augen, das die Linien um den Mund stärker hervortreten ließ Krampfhaft preizten sich die Finger über der Decke. — Sinken sah sie zu den Wärterinnen hinüber, die untereinander flüsternd, ihr den Blick feindselig zurückgaben. —

Plötzlich entstand eine Bewegung unter den Pflegerinnen. Der Professor kam mit dem Assistenzarzt. Der Er untersuchte, der junge Mann las die Krankenberichte. Als sie zu dem Mädchen kamen, zog sie die Decke ganz hoch; krampfhaft wollte sie die Unterwäsche wehren, sich abhalten, von neuer Verachtung. — „Stich in die Lunge“, las der Assistent. — „Aufsichtsbefehl.“ — Der Professor neigte sich über das Lager. — „Alter?“ — „Zwanzig Jahre.“ Der ältere Mann mit dem ernsten, nach innen gerichteten Blick sah forschend auf die Kranke herab. Ein rein menschlicher Blick war es, verständig und gütig. „Augen auf“, sagte er halblaut und freundlich. — Fast unbewußt tat es das Mädchen, wie ein Kind, das der Mutter folgt, als sei aller Trost geschwunden. Wie erschreckt sah die Augen jetzt hinauf zu dem Mann; solchen Ton hatte sie noch nie gehört, man verlangt nichts Eigenwilliges von ihr und doch sprach man nicht hart und verachtend. — Und das Erschrecken wich einem großen, erschauerten Ausdruck — endete mit einem selig verträumten Kinderblick.

Straßenschlacht in Potsdam.

Blutige Zusammenstöße zwischen Bismarckhütern und Kommunisten.

In der Nacht zum Sonntag ist es — wie die Berliner Montagszeitschrift meldet — in Potsdam, im Anschluß an eine Veteranenfeier, die unter dem Protektorat Wladensens im Café Sanssouci stattgefunden hatte, zu schweren Tumulten und blutigen Zusammenstößen zwischen Rechtsradikalen und Kommunisten gekommen. In der Junkerstraße ließ ein Zug von etwa 40 Mitgliedern der Bismarck-Jugend mit einem etwa gleich starken Trupp von Kommunisten zusammenstoßen, woraus sich eine schwere Prügelei entwickelte. Beide Parteien hielten aus ihren Vereinslokalen Hilfe, und nun kam es zu einer regelrechten Straßenschlacht. Die Bismarck-Jugend wurde von den Kommunisten in das „Hotel zum Schwan“ zurückgetrieben. Die Polizei verbot vor dem Hotel die Kommunisten, die das Haus stürmen wollten. Von den Bismarckhütern wurde der Arbeiter Schulz aus Brandenburg im Gesicht leicht verletzt; auf kommunistischer Seite wurde der Arbeiter Günold aus Potsdam durch einen Dolchstoß, der ihm bis in die Lungen drang, lebensgefährlich verwundet. Günold fand Aufnahme im Krankenhaus.

Ein zweiter blutiger Zwischenfall ereignete sich nach Abschluß der Veteranenfeier, als die rechtsradikalen Verbände, die geschlossen an der Feier teilgenommen hatten, durch die Straßen zogen. Man hörte aus der Lindenstraße plötzlich laute Hilferufe, und als Passanten dorthin eilten, kam ihnen ein Reichswehrsoldat mit offenem Waffenrock entgegen, aus dessen Brust starke Ströme Blut ausliefen. Der Soldat lag vor dem Haus Lindenstraße 73 seinen Waffenrock fallen, nahm ihn dann aber wieder auf und warf ihn gegen den Feuermelder. Er wollte den Feuermelder alarmieren, seine Kraft reichte dazu aber nicht mehr aus; den Passanten konnte er nur noch mitteilen, daß er in der Lindenstraße, ohne jeden Anlaß, von einem Trupp Stahlhelmer überfallen und zu Boden geschlagen sei. Nach Angaben von Augenzeugen wurde der Reichswehrsoldat in das Krankenhaus der Stadt Potsdam geschafft, aber die Art der Entlieferung und der Verletzung jede Auskunft verweigert.

Eintritt amerikanischer Legionäre in Paris.

249 amerikanische Legionäre, die gestern früh in Cherbourg gelandet sind, sind nachmittags unter Vorantragung ihrer Fahnen in Paris eingetroffen. Es hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Die Arbeiterschaft protestiert.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei hat gestern beschlossen, an die Arbeiter Frankreichs ein Manifest zu richten, in dem sie aufgefordert werden, an den Festen, die von der Regierung gelegentlich des Empfanges der amerikanischen Legionäre am 19. September veranstaltet werden, unter keinen Umständen teilzunehmen. Durch diese Haltung will die Partei gegen den „ausgeprochenen nationalistischen und reaktionären Charakter“ protestieren, der dieser offiziellen Rundgebung gegeben wird, die nach der „juristischen Ermordung Saccos und Vanzettis“ überdies die Form einer moralischen Provokation des Weltgewissens annehme. Außerdem fordert das Manifest die sozialistische Kammerfraktion auf, für die Abschaffung der Todesstrafe einzutreten. Es wurde ferner beschlossen, daß vom 25. bis 28. Dezember ein außerordentlicher Parteitag abgehalten wird, der die Haltung der Partei bei den Kommunalwahlen bestimmen soll.

Anschlag auf einen amerikanischen Konsulsbeamten.

Sonnabend abend wurde in Dresden der Sekretär des amerikanischen Konsulats Sieger in der Nähe des Moreau-Denkmal an der Bismarckstraße von einem Unbekannten angegriffen. Der Täter ist unerkannt entkommen. Der Verletzte wurde sofort in ein Sanatorium geschafft und ist zur Zeit noch nicht vernehmungsfähig. Ob politische Motive dieser Tat zugrunde liegen, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen. Die Erörterungen sind noch im Gange.

Verhaftung von Kommunisten in Ungarn. Die Budapest-Polizei hat am Sonnabend mehr als 50 Personen festgenommen, die an einer kommunistischen Zellenorganisation beteiligt sind. Fünf bis sechs Personen sind geständig, während die übrigen leugnen. Auch in 34 Provinzstädten wurden kommunistische Agitatoren verhaftet.

„Zwanzig Jahre“, wiederholte der Professor halblaut — „armes Kind!“ — und er fuhr leicht und gütig über ihr Haar. Und aus den Augen, die nur Haß und Verachtung oder ein falsches Lächeln gespiegelt, strömten plötzlich in elementarem Ausbruch, heiße Tränen: schluchzende, zitternde Laute entzogen sich dem kalten, verhärteten Innern. Die Sonne eines einzigen, freundlichen Blickes, eines verstehenden Mitleides hatte das Eis der Verbitterung geschmolzen. — Sie ergriff die gleitende Männerhand und drückte sie an die Wippen, die in zitterndem Gefühl erbeben. Was tat es ihr, daß der junge Arzt dem Manne einige Worte zuflüsterte, sah er doch immer noch verstehend und gut auf sie herab. — Sie blinnte ihm nach bis zur Tür, dann schloß sie die Augen.

Sie hörte nicht, wie die Wärterinnen erregt untereinander sprachen. Aller Haß, alle Rache war fort, hatten keinen Raum mehr in dem weichen Kinderherzen, das ihr plötzlich in der Brust schlug. — „Vater!“ murmelte sie leise.

Und die Fieberphantasie zauberte vor ihre geschlossenen Augen eine sonnige, friedliche Landschaft, mit Vogelgesang und Blumen Duft und sie sah sich darin ergeben, als frohes, lachendes Kind, das sie nie gewesen, — sah sich behütet und umsorgt von Eltern, die sie nie gekannt, — hörte liebe, gute Worte, die nie zu ihr gesprochen, und spürte eine weiche Hand losend über ihr Haupt gleiten. — Und in ihr war lauter Lachen und Seligkeit.

Die Aufregung beschleunigte das Ende. — Die letzten Tränen hing an den Wangen, als sie hinüberschlief. — Ein süßes Lächeln lag um den Mund, der nichts mehr von den gemeinen Lirnen sehen ließ: eine hoffnungsreiche Seligkeit lag in dem Ausdruck des Gesichtes, das jetzt die ganze Kindlichkeit der zwanzig Jahre widerspiegelte. — Und dieses Lächeln — diese Hoffnungsfröhlichkeit, — jetzt waren sie echt.

Ein neues historisches Drama von Shaw. Nach Meldungen aus London ist Shaw augenblicklich mit der Arbeit an einem historischen Drama „Oliver Cromwell“ beschäftigt. Wenn auch solchen Nachrichten gegenüber eine gewisse Vorsicht am Platze ist, weil in letzter Zeit sehr verschiedenartige Meldungen über Shaws dichterische Pläne durch die Presse gegangen sind, so gewinnt doch gerade diese Nachricht angesichts der engen geistigen Beziehungen des Dichters der „Heiligen Johanna“ zu Cromwells Persönlichkeit und Zeitalter eine größere Wahrscheinlichkeit. Jedenfalls wird man Shaws Bearbeitung dieses dramatischen so ergiebigen Stoffes, in dem sich schon viele Dichter bis in die jüngste Zeit hinein erfolglos versucht haben, mit lebhaftester Spannung entgegensehen dürfen.

Tote in Berlin. Der bekannte Berliner Schauspieler Josef Klein ist nach schwerem Leiden gestorben. — Professor Felix Schmidt, der Ehrenhormeister des Berliner Lehrergewerksvereins, ist heute mittag plötzlich am Herzschlag gestorben.

Danziger Nachrichten

Die Frauen sind in der Mehrheit.

Interessante Streiflichter aus der Danziger Bevölkerungsstatistik.

Es ist allgemein bekannt, daß mehr Knaben als Mädchen geboren werden. So treffen auf 104—106 Knaben etwa 100 Mädchen geburten, ein Verhältnis, das durch die größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts allmählich ausgeglichen würde, wenn nicht besondere Vorgänge eine Rolle spielen, die bewirken, daß es Länder mit Frauen- und solche mit Männerüberschuß gibt. Starke Auswanderung verurteilt ein Plus an Frauen, bemerkenswerte Einwanderung eine Zunahme des männlichen Geschlechts. Der Mann ist ja auch heute noch eher bereit, zum Wanderstab zu greifen, als das Weib. Den Beweis dieser Ausführungen liefert auch Danzig, eine See- und Handelsstadt mit stark fluktuierender Bevölkerung. Hieraus ergibt sich, daß das männliche Geschlecht bei den Danziger Staatsangehörigen in größerer Anzahl als bei den Danziger Staatsangehörigen vertreten ist. Bei den arbeitsfähigen Altersklassen tritt dieser Vorgang am offensichtlichsten in Erscheinung. Greifen wir das Alter von 20—29 Jahren heraus, finden wir

bei den Danzigern 46 Prozent Männer, 54 Prozent Frauen,

bei den Ausländern 55 Prozent Männer und 45 Prozent Frauen, also ein Ueberwiegen des männlichen Geschlechts aus oben gekennzeichneten Gründen. Der starke Frauenüberschuß der Danziger Bevölkerung ist, wie bei allen aktiv am Kriege beteiligten Völkern als Kriegsfolge anzusehen.

Der Tod der 8088 aus der Freien Stadt Danzig kann nicht spurlos vorübergehen. Nicht am Arbeitsmarkt, der infolge der temporären Ueberbevölkerung, die auf eine fallende Weltwirtschaftspolitik zurückzuführen ist, nur eine geringe Aufnahmefähigkeit zeigt, kann man die Folgen wahrnehmen, sondern am — Heiratsmarkt, um den wichtigsten Punkt heranzunehmen. So bedürfen die Zahlen, die zeigen, daß am 1. November 1923 unter den Danziger Staatsangehörigen im Alter von 22—24 Jahren auf 100 Frauen 83,2, von 25—29 Jahren 78,0, von 30—34 Jahren 70,8, von 35—39 Jahren 61,1, von 40—44 Jahren 53,2 Männer kamen, keine weiteren Erklärungen. Die Kriegsfolgen pflanzen sich weiter fort: Die Jahrgänge, die nicht haben heiraten können, kommen in den späteren Nachkriegsjahren nicht in Frage, lassen eine Lücke, die über Generationen sich ausbreitet, immer wieder feststellbar ist. Der Wissenschaftler nennt diesen Vorgang demographische Zyklen.

Die Stärke der Konfessionen.

Danzig ist ein überwiegend evangelischer Staat. Die Evangelischen bilden 69 Prozent, die Katholiken 30 Prozent, die Juden 2 Prozent und die sonstigen Glauben (Atheisten, Baptisten, Methodisten, Griech.-Katholiken u. a. m.) 3 Prozent. Die Juden bilden also die kleinste Minorität. Anders wird das Bild, wenn wir nur die Ausländer einer Betrachtung unterziehen. Dann werden wir finden, daß unter den Nichtdanziger Staatsangehörigen, die insgesamt 31.000 Personen im November 1923 ausmachten, 15 Prozent Juden waren. Diese Zahl hat sich aber seitdem sehr vermindert. Die zahlreichen russischen Flüchtlinge, die gerade damals Danzig bewohnten, sind überwiegend wieder fortgezogen.

Daß zwischen den einzelnen Konfessionen eine bemerkenswerte Vermischung stattfindet, ist kurz gefaßt. Die Zahl der evangelischen und katholischen Mischehen bewegt sich in langsame, aber ständige Zunahme. 1926 23,3, 1925 22,8, 1924 22,2, 1923 21,0 Mischehen. Bei den Juden ist das Verhältnis noch ausgeprägter. So wurden nach den Angaben, die uns das Statistische Landesamt machte, am 1. Quartal 1927 9 jüdische und 3 jüdisch-nichtjüdische Ehen abgeschlossen, d. h. 33 Prozent. Auf das Ebenbild in der Statistik wollen wir gelegentlich nochmals zurückkommen.

Ein mageres Bekenntnis.

Der bürgerliche Turn- und Sporttag auf der Kampfbahn.

Die Gemeinschaft für Leibesübungen hatte zu gestern die Vereine der ihr angeschlossenen Verbände zu einem „Deutschen Turn- und Sporttag“ ausgerufen. Da nahezu der letzte Mann zu dem Einmarsch in die Kampfbahn Niederkast mobil gemacht worden war, wirkte dieser in seinem Aussehen reichlich bunt. Gut gerechnet, zählte der Einmarsch etwa 1500 bis 1700 Teilnehmer. Wie üblich, stellte der Schüler-Turn- und Sportverband auch hier wieder einen großen Prozentsatz; dazu kamen noch viele andere Minder der teilnehmenden Vereine, sowie die Wanderorganisationen und sogar der mit Sport wenig verbundene „Jugendliche Orden“, so daß der Aufmarsch der bürgerlichen Danziger Turner und Sportler, im Vergleich zu der sonst angegebenen Mitgliederzahl, gerade nicht sehr imponierend wirkte. Darüber täuschte auch der übliche Tamtam nicht hinweg, der dem Fest den nötigen Glanz verleihen sollte.

Die Beteiligung des Publikums ließ ebenfalls zu wünschen übrig. Die Tribünen waren zu Beginn des Festes fast leer und füllten sich erst, als die Minder und sonstigen aktiven Teilnehmer den Innenraum der Kampfbahn räumen mußten.

Die Festansprache hielt Studienrat Dr. Becker, in der er ein Hochstied auf den deutschen Sport sang. Recht mager wirkten die gefanglichen Darbietungen der „Danziger Sängervereinigung“, die mit 50 Sängern zu schwach war, um wirksam auf dem Platze zur Geltung zu kommen.

Die sportliche Ausbeute des Tages war keine besondere. Am besten konnten noch die allgemeinen Freiübungen der Männer und Frauen nach Müller gefallen. Zwar stellten auch hier einige Teilnehmer verschiedener Fußballvereine überaus komische Figuren, doch war das Gesamtbild ein gutes. Eine sportlich völlig undiskutable Sache war die Verbandsstaffel über 25x200 Meter, zu der die teilnehmenden Verbände, Kreis 2, Turngau und die Deutsche Jugendkraft, gemeldet hatten. Es zeugt von wenig sportlichem Geist, daß die beiden letzten Verbände ihre Meldungen zurückzogen, so daß der Kreis 2 alleine über die Bahn ging. In derselben unglücklichen Weise wurde die Hühnerstaffel über 3500 Meter (11 Läufer) gelaufen. Zwischen den Verbänden Sonderdarbietungen der einzelnen Verbände zur Vorführung. Den Abschluß bildete ein Handballspiel, über das wir im Sportteil berichten.

Im Gegensatz zu der kargen Veranstaltung wirkte die Sonnenwendfeier der Danziger Arbeiterkassen vor einigen Wochen, die über 20.000 Menschen als Zeugen sah, weit eindrucksvoller. Die geistige Veranstaltung war zu offensichtlich als Nachprobe arrangiert, kann aber den Vergleich mit den Veranstaltungen der Arbeiter-Sportverbände nicht aushalten.

Selbstanschlußbetrieb in Oliva.

Noch im Laufe dieses Monats wird in Oliva ein SA-Amt in Betrieb genommen werden. Der besondere Anruf der Nummer 45 zum Amt Oliva fällt dann also fort, und für die Teilnehmer in Oliva gelten fortan dieselben, auf Seite 8 des Amtlichen Fernsprechnetzes veröffentlichten Bestimmungen für den Verkehr von SA-Teilnehmern untereinander wie für die bisherigen SA-Teilnehmer, entsprechend auch die Bestimmungen für den Nachverkehr mit Roppot (Seite 10) und dem Fernverkehr (Seite 11).

Dem Danziger System entsprechend müssen die bisherigen Nummern der an Oliva angeschlossenen Teilnehmer

durch fünfstellige Zahlen ersetzt werden. Soweit nicht besondere Gründe zu Ausnahmen zwingen, werden den Anschließern die alten Nummern beibehalten und durch Voranstellen der Ziffern 45, 450 oder 4500 zu fünfstelligen Zahlen ergänzt werden. Die Feuerwehr wird unter der leicht im Gedächtnis zu behaltenden Nummer 4544 zu erkennen sein. Die neuen Nummern sollen allen Teilnehmern in einem demnächst erscheinenden Nachtrage zum Amtlichen Fernsprechnetz rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Während seinerzeit die Anstöße in Langfuhr, Danzig und Neufahrwasser nachts auf den SA-Verkehr umgeschaltet worden sind, wird in Oliva die Umstellung in zwei Witterungsstunden eines Verlaufs erfolgen. Tag und Stunde der Umstellung werden noch amtlich bekanntgegeben werden.

Der Senat wird übermüdet.

Er zählt das „Notopfer“ nicht mehr aus.

Was der Senat zu seinem Leidwesen bei der Einführung des Notopfers trotz aller Versuche und Künste nicht erreicht hat, nämlich von allen Beamten die Zustimmung zum Abzug zu erhalten, versucht er jetzt nachzuholen. Wahrscheinlich glaubt er, daß die Zeit den Widerstand der opponierenden Beamten hat einschlafen lassen, und so wird er kühn und unternimmt es, sie einfach vor fertige Tatsachen zu stellen, indem er das Notopfer nicht mehr zur Auszahlung bringt.

So haben bei der letzten Gehaltszahlung für den Monat August etwa 15 Feuerwehrbeamte nicht ihr volles Gehalt erhalten. Ohne die Betroffenen in Kenntnis zu setzen, hat der Senat verfügt, daß diesen Beamten das Notopfer ohne ihre Einwilligung in Abzug zu bringen ist. Bisher erhielten die Beamten, die das Notopfer nicht anerkannten, das volle Gehalt. Alle Versuche, den zu unrecht einbehaltenen Abzug zu erlangen, sind bisher gescheitert. Der Senat beruft sich darauf, daß der Beamtenauschuß die Weiterzahlung nicht wünsche. Mit welchem Recht sich der Senat darauf stützen kann, bleibt sein Geheimnis.

Eine weitere merkwürdige Bezahlung wird und ist bei den Stundenlöhnern, die als Hilfsfeuerwehrleute beschäftigt werden, üblich. Im Durchschnitt hat man diesen Stundenlöhnern, die nach dem Gemeinde- und Staatsarbeitertarif bezahlt und beschäftigt werden, im Monat 120 Arbeitsstunden zu wenig bezahlt. Für Sonntags-, Feiertags- und Nachstunden sind keine Zuschläge bezahlt. Merkwürdig ist, daß man diesen Stundenlöhnern durch die Branddirektion mittels, für sie sei eine Sonderbezahlung durch den Senat festgesetzt. Das trifft nicht zu. Den Leuten sind auf diesem Wege viele tausend Gulden Lohn vorenthalten. Wenn jede Beförderung in Lohnfragen handeln kann, wie es ihr beliebt, dann soll sich der Senat nicht über Mißstände innerhalb der Beamenschaft wundern. Es ist dringend zu wünschen, daß der Senat veranlaßt, daß den Geschädigten der zusätzliche Restlohn nachgezahlt wird.

Im Alkoholrausch gewütet.

Unterschiedliche Beurteilung. — Die wirklich Schuldigen...

Ein Arbeiter aus Prentan stand vor dem Einzelrichter unter der Anklage der Trunkenheit, des Hausfriedensbruchs, des großen Aufgangs, der Körperverletzung, der Verleumdung, der Drohung und des Widerstandes. Er hatte sich schwer betrunken, weigerte sich bei einem Fleischermeister, den Raum zu verlassen, beleidigte und drohte den Landjäger, griff ihn an und leitete Widerstand.

Der Angeklagte erklärte, daß er nur wisse, daß er sich schwer betrunken habe. Die übrigen Beschuldigungen wolle er wohl stimmen. Aber daran trügen diejenigen die Schuld, die ihn zum Trinken am Alkohol seien. Er sei sonst kein Trinker, viele, ein Gegner des Alkohols. Er sei in diesem Falle zum Trinken verführt worden. Der Richter wollte diese Entschuldigung nicht anerkennen und verurteilte den Angeklagten zu der ungewöhnlich harten Strafe von drei Monaten Gefängnis und 45 Gulden Geldstrafe.

Mehr logische Verhältnisse

Jetzt ein anderer Richter, dem ein ähnlicher Vorgang zur Beurteilung vorlag. Ein Arbeiter aus Langfuhr hatte am Nachmittage des 18. Juli des Guten etwas zu viel getan und war auch nicht mehr imstande, sein Fahrrad zu besteigen, mit dem er auf der Straße herumtorierte. Als ihn ein Schupoamant zur Wache mitnehmen wollte, schlug B. den Beamten mit der Faust ins Gesicht. Auf der Wache beleidigte B. die Beamten und schlug schließlich eine Fenster Scheibe ein. Die Folge davon war eine Anklage wegen Beamteneinbeleidigung, tätlichen Angriffs, Sachbeschädigung und Trunkenheit auf der Straße. Zu seiner Entschuldigug wußte B. nur seine starke Trunkenheit anzuführen.

Auf die Frage des Richters, teile B. mit, daß er sich gegenwärtig in Arbeit befände. Das Urteil fiel für B. milde aus und lautete auf eine Geldstrafe von 40 Gulden, obwohl er nicht ganz unerschütterlich vorbestraft ist. Der Richter führte bei der Urteilsbegründung aus, daß auf eine Geldstrafe erkannt sei, um dem Angeklagten die Möglichkeit zu geben, sie zu bezahlen, während er bei einer Gefängnisstrafe aus der Arbeit gerissen werde. Der Angeklagte erklärte sich mit dem Urteil einverstanden. Im ersten Falle muß aber der Angeklagte das Gefühl haben, daß seine Strafe in gar keinem Verhältnis zu den verübten Gesetzesübertretungen steht.

Ausstellung „Der Mensch“.

Hygienische Ausstellung in der Messchalle.

Die Ausstellung „Der Mensch“, der Hauptanziehungspunkt der großen Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Geisler) in Düsseldorf, die von insgesamt 75 Millionen Menschen besucht wurde, wird in der Zeit vom 16. Oktober bis 6. November in Danzig gezeigt. Verbunden werden soll damit neben einer Darstellung Danziger Krankenanstalten und aller auf dem Gebiet der Städtehygiene und sozialhygienischen Fürsorge getroffenen Einrichtungen usw., eine Abteilung für Industrie und Handel auf dem Gebiete hygienischer Wohnweise und Küchenanrichtungen, der Nahrungsmittel, der mannigfachen Mittel zur Körperpflege usw. Einschlägigen Geschäften bietet sich somit Gelegenheit zur Schaustellung ihrer Erzeugnisse.

Vermittler Greis. Vermittelt wird seit dem 31. August 1927 der 84-jährige Fleischer Franz Orzechowski aus Danzig. Amtlicher Graben 68. Orzechowski, welcher schon öfters Tage lang von Hause fortblieb, ist schwachsinzig und irrt allem Anschein nach in der Stadt oder Umgegend umher. Er ist 1,85 Meter groß, unterleibt, blond und hat graugemischten Bart. Bekleidet ist er mit grauem Anzug, grauer Sportmütze, weißem Schal und schwarzen Militärstiefeln. Personen, welche nähere Angaben über den Verbleib des Vermittelten machen können, werden gebeten, sich bei der Zentralstelle für Vermittlung und unbekannte Lote beim Polizeipräsidium, Zimmer 38 e, zu melden.

Polizeibericht vom 4. und 5. September 1927.

Festgenommenen: 34 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 15 wegen Trunkenheit, 1 aus besonderer Veranlassung, 9 Personen in Polizeihaft.

Standesamt vom 5. September 1927.

Todesfälle: Amtsgerichtsrat Hans Engel, 64 J. 6 M. — Ehefrau Bertha Benzig geb. Reich, 61 J. 9 M. — Ingenieur Jan-Adam Wischowski, 39 J. 2 M. — Buchhalterin Helene Wolkowich, 24 J. 5 M. — Verfassungsagent Franz Böh, 69 J. 8 M.

Sozialdemokratische Partei Danzig-Stadt.

Donnerstag, den 8. September, abends 7 Uhr,

Mitgliederversammlung

In der Gewerbehalle, Schiffelbamm 62:

1. Vortrag des Abg. Gen. Gehl: „Vor der Entscheidung.“

2. Abrechnung vom 2. Quartal.

3. Stellungnahme und Wahl der Delegierten zum Parteitag.

Zu dieser wichtigen Versammlung werden alle Mitglieder um ihr Erscheinen ersucht. Eintritt nur gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches.

Der Vorstand.

Warten, Film und 10 M 4.

Bilder vom Gewerbegericht.

Zeit ist und bleibt Geld. Oder, wie es im „Wallenstein“ heißt: „Des Menschen Engel ist die Zeit.“ Welch selbstverständliche Bedeutung diesem Engel beigemessen wird, kann ein Fall beweisen, der auf dem Gewerbegericht verhandelt wurde.

Eine Speditionsfirma erwartet einen Dampfer mit allerlei Frachtau für Danzig. Sie bestellt eine größere Anzahl Arbeiter, die den Dampfer entladen sollen. Morgens um 8 Uhr, zur festgesetzten Zeit, sind die Arbeiter pünktlich an Ort und Stelle. Der Dampfer ist nicht erschienen. Die Arbeiter warten. Vom Dampfer ist nichts zu sehen und zu hören. Drei Stunden vergehen. Man weiß, daß sie nicht im Flug vergehen, wenn man wartet. Was aber viel wichtiger ist: die Arbeiter hätten nachweislich zur selben Zeit anderweitig Beschäftigung finden können. Als nun der Dampfer endlich kam und alle Arbeit erledigt war, fordern die Arbeiter Entschädigung für die Wartezeit. Man weigert sich hartnäckig, sie ihnen eben Zeit unweigerlich Geld ist!

So bedauerlich es ist, daß eine große Firma es auf einen Vergleich ankommen läßt, so natürlich ist es andererseits, daß den Arbeitern ihr altes Recht zugesprochen wird, weil eben ein unweigerlich Geld ist!

* Sie wurden soeben geküßt! Wer hätte einen Zeitel mit dieser kategorischen Behauptung noch nicht in die Hand gedrückt bekommen? Wer hätte am nächsten Tage für 1,25 Danziger Gulden sich nicht davon überzeugen wollen, daß kein allzu gewaltiger Unterschied zwischen ihm und Emil Jannings, bzw. zwischen ihr und Lina de Patti bestünde?

Nun passiert aber ein seltsamer Fall. Man geht hin, um einen billigen Beweis für seine Kilmelierung zu erhalten, und man steht sich in Stellungen, angefaßt derer man imputiv in den Anfang von Goethes „Zueignung“ ansbriht: „Ihr habt euch wieder, schwauende Gestalten...“ Ich kenne die Stala der nun folgenden Empfindungen genau: zuerst lächelt man noch verärgelt, dann ärgert man sich, wobei die Ausmaße des Ärgers jeweils vom Temperament des Betroffenen abhängen. In unserem Fall ist jemand sehr temperamentsvoll, nimmt das Bild, das ihn auf dieser Ebene zeigt, an sich und eilt zum Inhaber der Strafenurtheile. Nachforschungen werden angestellt und es erablt sich, daß der Mann mit dem Kurbschleichen seinerzeit blau wie ein Haischen war. Auf Grund dessen setzt man ihn auf die Straße. Zwar nicht mehr mit dem Filmapparat, sondern mit dem Entlassungsschein, den das Gewerbegericht als rechtmäßig anerkennt.

Personen der Komödie: ein Herr, der Inhaber des Bigarrengeschäfts, dessen Angestellter. Ort der Handlung: Ein Bigarrengeschäft in einer abgelegenen Straße unserer altstädtischen Stadt. Zeit: In einem strahlenden Sommerlila.

Der Herr eintretend, zum Angestellten: Ich bitte 10 TM 4.“

Angestellter: „Bedauere sehr, führen wir nicht. Wie war's mit dieser? Ein wirklich edles Kraut.“

Der Herr (unruhig werdend): „Ich will kein edles Kraut, sondern 10 TM 4!“

Angestellter (auch etwas nervös): „Vielleicht versuchen Sie's mal im Geschäft bei Müller. Möglicherweise der besser sortiert ist.“

Inhaber (aus einem Nebenraum kommend): „Wenn ich recht verstanden habe, wollen Sie zehn Tabakmonopols-Bigaretten Nr. 4. Bitte sehr!“

Der Herr (zählt 10 Pfennig, wirft dem Angestellten einen nicht mißzuverstehenden Blick zu und geht hinaus.)

Nachspiel auf dem Gewerbegericht. Es treten auf: der Inhaber und der Angestellte, der wegen Untreue freigesprochen wurde. Der Inhaber ist jedoch zur Zahlung einer Entschädigung verurteilt.

Kurt Rich. Schwaig.

Unter Wetterbericht.

Berücksichtigung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorherige für heute nachmittag: Heiter, schwachwindig und warm.

Dienstag: Heiter bis möglich, in den Morgenstunden vielfach diebige oder neblig, schwache östliche Winde. Temperatur unverändert.

Mittwoch: Etwas zunehmende Bewölkung, sonst unverändert.

Maximum des vorgestrigen Tages 22,6, des gestrigen Tages 21,7. — Minimum der vorgestrigen Nacht 9,8, der letzten Nacht 12,3.

Die Lohnbewegung der deutschen Hafenarbeiter. Die Hafenarbeiterdelegierten der Nordseehäfen, die dieser Tage zur Lohnfrage Stellung nahmen, haben sich die Lohnforderungen der Hamburger Vertrauensmännerversammlung der Hafenarbeiter in Höhe von 20 Prozent zu eigen gemacht. Den Unternehmern soll ein Antrag auf Erhöhung des Lohnes für die erste Schicht von 7,80 auf 9 Mark unterbreitet werden; das entspricht einem Lohn von 1,12 Mark pro Stunde. Die Forderung der Hafenarbeiter ist dem Hafenbetriebsausschuß zugegangen. Die Stellungnahme der Unternehmer ist noch nicht bekannt.

Neue Verkaufsbedingungen der Altpolnischen Kohlenkonvention. Die Altpolnische Kohlenkonvention hat am 1. September ihre Verkaufsbedingungen geändert. Die kaufmännischen Rabatte für den Kohlenhandel wurden von 6 auf 4 Prozent herabgesetzt und das Skonto bei Barkäufen von 5 auf 3 Prozent ermäßigt.

Auf dem Bischofsberg verunglückte gestern Horst Schimanski aus der Schillingstraße. Er war auf das Dach der Kaiserne Bischofsberg gestiegen, stürzte ab und brach sich ein Bein.

Unfall auf der Schichauwerft. Sonnabend nachmittag war der 34-jährige Arbeiter Alfred Bante, Langfuhr, Parkweg 4, auf der Schichauwerft mit dem Transport von eisernen Trägern beschäftigt. Als die Träger von einem Kran heraufgezogen wurden, schlugen sie dem P. so unglücklich gegen das linke Bein, daß er ein Unterschenkelbruch erlitt.

Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

Der Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Der deutsche Geschäftsträger in Warschau, v. Pannwitz, hat dem Korrespondenten des Remberger „Kölnischen Volksboten“ eine Unterredung über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen gewährt. Der Geschäftsträger erklärte, daß die Vorverhandlungen, die zwischen dem deutschen Kaufmann und dem polnischen Minister für Handel und Industrie geführt worden sind, ein günstiges Ergebnis gezeitigt haben. Augenblicklich finden keine Verhandlungen statt, da sich der deutsche Kaufmann auf Urlaub befindet. Herr v. Pannwitz erklärte, er betrachte die Möglichkeiten der künftigen Handelsvertragsverhandlungen optimistisch. Er betonte, daß der Schlüssel zur Lösung der Schwierigkeiten ausschließlich in den Händen der beiden Regierungen liege und daß die Konsistenz der Industriepreparanden beider Länder einen rein informativischen Charakter habe. Sie könne jedoch nach Aufnahme des normalen Handelsverkehrs zu dessen Belebung beitragen.

Das Wirtschaftskomitee des polnischen Ministerrats tritt in nächster Woche zu einer Sitzung zusammen, um über eine Reihe laufender Fragen und insbesondere über die Frage der Vollständigkeit der polnischen Handelsbilanz zu beraten.

Das Ergebnis der Revolver Messe.

Sowohl der Anzahl der Aussteller als auch der Besucherzahl nach kann die Revolver Messe als ein Erfolg bezeichnet werden, der wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Messen in Stuttgart, Regensburg und Kassel in diesem Jahre ausfallen sind. Auffallend war die verhältnismäßig starke Beteiligung des Auslandes. Die Russen hatten eine Winterkollektion von Ausfuhrwaren ausgestellt und Schweden hatte eine Ausstellung von industriellen Fabrikaten veranstaltet. Deutsche Firmen waren weniger vertreten als im vorigen Jahr, — so fiel es beispielsweise auf, daß unter den vielen ausgestellten Automobilen kein einziges deutsches Erzeugnis zu sehen war. Das Interesse der Besucher konzentrierte sich hauptsächlich auf die Erzeugnisse der russischen Heimindustrie, die bereits Absatz im Ausland gefunden haben. Die Umsätze waren hier, namentlich in der Textil- und Lederwarenbranche, recht bedeutend. Die einheimische Großindustrie war schwach vertreten. — Der Mangel an Interesse seitens der ausstellenden Firmen hat zu dem Beschluß geführt, im nächsten Jahr keine internationale Messe in Regensburg zu veranstalten.

Ungünstiges Ergebnis der Leipziger Messe? Die letzten Nachrichten aus Leipzig sprechen von enttäuschten Erwartungen. Das Ausland verlor an Käufer und das Inland erzielte größere Aufträge nur in Ausnahmefällen. Ein Zeichen der Enttäuschung auch der Leipziger Messe sei, daß die Kontrolle der Besucher auffallend mäßig gehandhabt wurde, um wenigstens den Eindruck starker Geschäftsbewegung hervorzurufen.

Veranstaltungs-Anzeiger.

SPD., Volkstagesfraktion. Dienstag, abends 7 Uhr: Fraktions-Sitzung.
SPD. Clara. Dienstag, den 6. September, abends 7 Uhr, im „Marlshof“: Mitgliederversammlung. Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeben.
F.P.D. 6. Bezirk Trost. Am Mittwoch, dem 7. 9., abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Laaken, Neubadstraße 1: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Bedeutung der Volkstagswahl. 2. Wahl des Delegierten zum Parteitag. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erforderlich.
Arbeiter-Radsportklub „Solidarität“, Abt. Hensube. Am Dienstag, dem 6. September, abends 7 Uhr, findet im Lokal Schönwiese eine Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorstand.
Sattler- und Tapeziererverband. Mittwoch, den 7. September, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung im Blanken Tonnchen.
Arbeiter-Samariter-Bund, C. A., Danzig. Am Mittwoch, dem 7. August 1927, findet im Wesschhaus F., Wallgasse, unsere Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht, da wichtige Sachen zu erledigen sind. Anfang pünktlich 7 Uhr abends.
Der Vorstand.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Intellektuelle: Anton Focke; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen

Auf die Veröffentlichung der Verdingungsanzeige der Erd-, Fundierungs-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten für den Neubau der Volkshochschule in Langfuhr im Staatsanzeiger vom 7. September d. Js. wird hingewiesen.
Stadt. Hochbauamt.

Die Erd- und Steinsetzarbeiten am Petershagener Tor werden hiermit öffentlich ausgeschrieben.

Bedingungen sind Pfefferstadt 33/35, Mittelgebäude, Zimmer 18, gegen Erstattung von 2.00 Gulden erhältlich.

Eröffnung der Angebote am 12. September, vormittags 10 Uhr, ebendort, Zimmer 15a.

Stadt. Tiefbauverwaltung.

Ausbildung technischer Assistentinnen an medizinischen Instituten.

Vom 1. Oktober d. Js. ab findet ein zweijähriger Ausbildungslehrgang mit Abschlußprüfung für technische Assistentinnen an medizinischen Instituten statt. Bedingungen können bei der Gesundheitsverwaltung eingesehen werden. Anmeldungen dortselbst bis zum 27. September.

Gesundheitsverwaltung
Sandgrube 41a.

Auktion Fleischerstraße 7

Dienstag, den 6. September 1927
vormittags 10 Uhr, werde ich im herrschaftlichen Auktionslokal, gebrauchte Möbel, wie komplette Zimmer, einzelnes Mobiliar und viele andere gute Sachen meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Herrenzimmer:
Speisezimmer:
Schlafzimmer:
(sämtliche Zimmer komplett)

2 Salons (Nußbaum und eiche)

Speisetische, hochleuchtende Stühle, Altdanz, geschmückter Schreibtisch, wie desgl. Sessel, sehr gute Teppiche u. Brücken (Perser- u. deutsche Fabrikate), gute Blüsch- u. Korbgarnituren, nußb. Büfett, Schlaf- u. and. Sofas, Bücherregale, Schreibtische, Speise- u. and. Tische, Stühle, Divan, Blüsch- u. and. Sessel, Prämienskrone u. and. elektr. Beleuchtungsgegenstände, fast neue Leuchtbänke, Glaschrank u. Glasbuffet, Fischschrank (2 tüchtig), Milchbehälter (50 Liter), Waage m. Gewicht, Geschloß- u. Büromöbel.

National-Registrierkassette
(neuestes Modell)

2 Tafelhandwagen, Büsche-Handmangel, gut. Grubenherd, elektr. Gammophon m. Platten, Kleider-schränke, Vertikal, Kommoden, Spiegel, Damenstühle, Delgemälde, Bilder, Bettstellen, Tisch- u. Nachttische, fast neuer Kinderwagen, Mandoline, Zither, viele Kinder-Spielsachen, Gasherd, Zimmer- u. Wand-Delektationsgegenstände, Tisch- u. and. Lampen, verschied. einzelne Wohnzimmerelemente, Bücher, gute Gardinen, Vorhänge, Kleider- u. and. Vorhänge, eine große Partie sehr gute Damen-, Herren- u. Kinderkleider, Mäntel, Strümpfe, Schuhe, Haas- u. Wirtschaftsgüter, Dekorationsgegenstände, für jedes Geschäft passend, wie: Büsten mit Ständer (fast neu), Dekorations-Glühbirnen, Gänge, Nähmaschine, Gasströmer, Kaminuhr, Damen-Kreuzstichs-Stricken, wertvolles Marine-Feruglas, Schreibmaschinen.

Spielefertiger Kino-Apparat für Vereine und Reise, komplett

ferner sehr viele andere Gegenstände.

Befichtigung 2 Stunden vor der Auktion.

Giegmund Weinberg

Legator, vereidigter, öffentlich angeordneter

Auktionator.

Danzig, Sobengasse 13, Fernspr. 266 33.

Verkauf

Ein erhaltener Sportliegemagen

(Brennabor) zu verkaufen

Große Gasse 13, 1 links.

Sofa, Kleiderkasten, Bettgestell, Stühle, Spiegel, Büfett, billig zu verkaufen

Katholische Gasse 6.

Das Haus für Möbel ist

Möbel-Marschall

Breitg. 95 Breitg. 101

Verkauf, Küche u. andere

Möbel, Spiegel, sehr gün-

stlich, auch Teilzahlung m. Zinsen, Scheibenreiter-

gasse 5 u. Heil-Geist-Gasse 2.

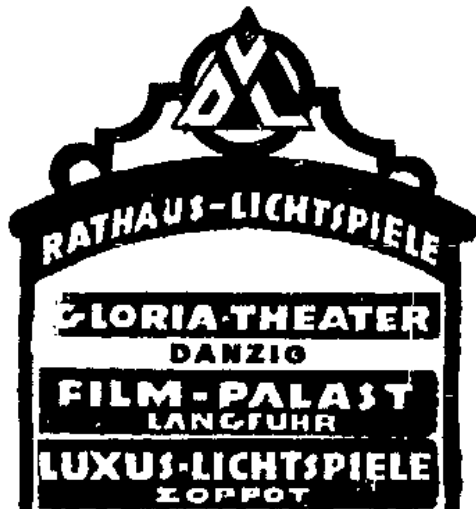
Katent- und

Auslegematten

Verkauf, Sobengasse 13.

Ausstellung „Der Mensch“ vom 14. Oktober bis 6. November 1927 in der Messehalle, Wallgasse

Es sind noch Plätze für die Industrieabteilung zu vergeben. Näheres ist bei der Gesundheitsverwaltung Sandgrube 41a, Zimmer 3/4, möglichst bis 7. September zu erfragen. Versammlung von Interessenten Donnerstag, den 8. September, 8 1/2 Uhr vorm., Messehalle.



Das größte Ereignis!
Der Katzensteg
Lissi Arna
persönlich anwesend!

Lissi Arna
die Hauptdarstellerin des „Katzensteg“
tritt in ihren Originaltrachten der Regine auf!

Das Programm des Tages

Lomaten täglich frisch gepflückt, an Wiederverkäufer und Verbraucher gibt es Prillwitz, Solzraum 17.

Bettbezüge, Laken, dicke Einsätze zu verkaufen, Marktgasse 10, 1. Et.

Eleg. Damengarderobe, Schuhe, Hüte u. f. f. g. zu verkaufen. Rau, Heil-Geist-Gasse 119, 1.

Mandoline zu verkaufen. Ernst Roth, Sandweg 58.

Wegen Wohnungstausch zu verkaufen:

Wichtig m. Marmorpl., Spiegel, 2 Auszieh-tische, Vertikal, Langfuhr, Johannistal 20, 3. Et.

Kleiderwagen, 30 Jhr. Tragkraft, billig zu verkaufen bei

H. Degler, Petershagen

b. d. Salvatorstraße 10.

Möbel

billig und gut

im Möbelhaus

Fingerhut

Milchkanengasse 16

Leichteste Zahlungsweise

Fischmarkt

G. 15, 2 gr. Spiegel, je

G. 75, 1 Kronenkrone G.

70, 5 Küchenschränke, 4-

stamm. eil. Verb. Kleider-

schränke billig zu verkauf.

Mattenbuden 29, pt.

Neuer, feidener

Lampenschirm,

mod. Form, bill. preis-

wert zu verkaufen. Ang.

u. 1197 a. d. Exp. d. „S.“.

Kolonialwaren

Weine, Öle

empfehlen J. Grunwald,

Schöngasse Nr. 23.

Nachtvorstellungen

Nur für Erwachsene! Nur für Erwachsene!

Zweite und letzte Vortragsfolge

Menschwerdung

Dr. Thomalla, Berlin, Vorsitzender des Komitees für Hygiene der Ehe, spricht zu dem Film „Menschwerdung“, populär-sexual-wissenschaftlicher Volksaufklärungsfilm.

Aber nur in Sondervorführungen. Für Männer und Frauen getrennte Veranstaltungen

Da bisher Tausende vergebens Einlaß begehrten, hat sich Herr Dr. Thomalla, Berlin, bereiterklärt, diese Vorträge bis einschließlich Mittwoch zu verlängern.

Montag,	den 5. September 1927,	Nano-Lichtspiele, Kaufwasser,	10.30 Uhr, Frauen
Dienstag,	den 6. September 1927,	Rathaus-Lichtspiele, Danzig,	11 Uhr, Frauen
Dienstag,	den 6. September 1927,	Gloria-Theater, Danzig,	11 Uhr, Männer
Mittwoch,	den 7. September 1927,	Kunst-Lichtspiele, Langfuhr,	6 Uhr, Frauen
Mittwoch,	den 7. September 1927,	Kunst-Lichtspiele, Langfuhr,	8 Uhr, Männer
Mittwoch,	den 7. September 1927,	Luxus-Lichtspiele, Zoppot,	10.30 Uhr, Frauen

JACK LONDON

WALTER VON MOLO schreibt:
Jack London ist uns in Deutschland bitter nötig. Er ist spannend in edlen Sinne, explosiv mit Leben und eigenem Erleben geladen, von meisterhafter Charakteristik und be-tonter Schärfe. Seine Werke wirken wie reinigende Gewitter

In den Wäldern des Nordens
Aus der Goldgräberzeit in Klondike
Abenteuer des Schlenkerstranges
Trampfahrten durch Nordamerika
Südseegeschichten
Aus der Inselwelt des Stillen Ozeans
Ein Sohn der Sonne
Abenteuer in der Südsee
König Alkohol
Ein autobiographischer Roman
Der Seewolf
Unter den Robbenfängern der Beringssee
Jerry, der Insulaner
Der Roman eines Hundes
Die Insel Berande
Ein Abenteuerroman
Die eiserne Ferse
Ein Zukunftsroman

Buchhandels-Preise:
Jeder Band broschiert
3.75 G („Der Seewolf“
4.40 G), in Halbleinwand 6.- G
(„Der Seewolf“ 6.90 G)

Buchhandlung „Danziger Volksstimme“
Am Spandhaus 6 * Paradiesgasse 32 * Altstadt. Graben 106

Zwangsfreie
1-Zimm.-Wohnung
mit Küche gesucht. Off. u.
2854 an die Expedition.

Berm. Anzeigen

Tanz

Unterricht in Danzig,
Zoppot, Langfuhr
Honorar:
Anfänger 20 Gulden
Vorgeschr. 10 Gulden
Teilzahlung gestattet
Aug. Ehmer
Langer Markt Nr. 5

Wahlarbeiten
jeder Art wird sauber u.
billig ausgeführt
Rambau 19, Winterh.

Damen-Hüte!
Sämtl. Damenhüte werd.
umgearb., Filzhüte werd.
umgearb. u. gefärbt. Sämtl.
liche Pelzjachen umgearb.
Pelzmäntel ausgearb.
Neumann,
Siegengasse 12.

Möbeltilgung

übernimmt verschiedene
Arbeiten sehr billig.

3. Damm 2, Hof, part.

Kleider
werden von 5 Guld. an,
Mäntel von 10 Guld. an
gearbeitet.

Lgl., Neuer Markt 10, 2. r.

Wer renoviert
3-Zimmer-Wohnung in
Neufahrwasser? Ang. m.
Preis u. Nr. 58, Filiale
Mittstadt, Graben.

Verleihen

Am 2. 9., d. Nichtstamen-
gasse bis Lange Brücke 50
Guld. u. Fahrradabzah-
lungsbuch verloren. Ehr-
licher Find. wird gebeten,
gegen Belohnung abzu-
geben. Kurt Mattern,
Langgarten 104.

Weißer Angorahase

abhand. gekomm. Wieder-
bringer oder Nachricht über
Verbleib gute Belohnung.
Langf. And. Königshöhe 27

Wer erteilt

Violinunterricht?

Angebote mit Preis unt.
59, Altstadt, Graben 106.

Damen-Kindergarderob.,
Mäntel, werden schnell u.
bill. angef. Fr. E. Kallier,
Königs Gasse 6.

Noch immer Zeugenvernehmungen.

Nur langsame Fortgang im Blavier-Prozess.
Weder die Betrugsaffäre noch die Beleidigungsangelegenheit abgeschlossen.

Der Sonnabend brachte keine wesentlich neuen Momente in die Verhandlung. Eine Reihe der bekannten Zeugen wurde vernommen, die alle zur Illustrierung der gegenseitigen „Glaubwürdigkeit“ herhalten sollten, denn im großen und ganzen ist die Verhandlungstechnik darauf angelegt, nachzuweisen, daß die Gegenseite bewußte Unwahrheiten behauptet. Die geklagte Nervosität kam hier und da zur Explosion und führte zu scharfen Zusammenstößen.

Das Interesse an den „Betrugsfall“ ist erlahmt, er dürfte wirklich reiflos geklärt sein. Auch der Staatsanwalt scheint seine neuen Beweismittel zu gebrauchen, er verhält sich völlig passiv und greift kaum einmal in die Verhandlung ein. Allen Anschein nach dürfte heute noch die Beweisaufnahme zur Betrugsangelegenheit geschlossen werden, da nur noch einige wenige Zeugen zu hören sind.

Mehr Interesse für die Allgemeinheit dürfte die Verurteilung in der Beleidigungsangelegenheit haben. Bekanntlich hat der Angeklagte behauptet, die Staatsanwaltschaft habe das Recht gebüßt. Für den Wahrheitsbeweis sind von der Verteidigung etwa 20 neue Zeugen geladen, darunter der Vorsitzende der Vorinstanz, Landgerichtsrat Dr. Dräger sowie der Oberstaatsanwalt Schneider. Es wird behauptet, die beiden Herren befänden sich jedoch im Urlaub. Die Beleidigung wird jedoch vor allem darin erblickt, daß der Angeklagte behauptet hat, die Staatsanwaltschaft habe nicht nur im Verfahren gegen ihn das Recht gebüßt, sondern auch in anderen Fällen. Die brennende Frage ist nun, ob man den Angeklagten zu seinen Behauptungen im allgemeinen den sogenannten Wahrheitsbeweis wird antreten lassen, oder, wie in der Vorinstanz, sagen wird, der zu führende Beweis für die Behauptung kann sich nur um seine eigene Angelegenheit drehen, also daß im Verfahren gegen seine Person das Recht gebüßt worden sei. Man kann mit Spannung erwarten, welche Auffassung die Verurteilungskammer vertreten wird.

Der Zeuge Dipl.-Ing. Greiser schildert ein Zusammenreffen mit Dr. Blavier im „Hoppeler Spielklub“. Blavier hatte stark Geld verloren, und der Zeuge borgte ihm 100 Dollar, die er am nächsten Tage zurück bekam. Durch den Vorsitzenden wird dem Angeklagten die Aussage Schröters vorgehalten, dem Blavier erklärte, er habe eine „Ehrenschuld“ von 300 Dollar. Schröter habe darauf einen Wechselkredit in dieser Höhe vermittelt. Blavier hat dazu immer erklärt, daß er auch 300 Dollar „Ehrenschulden“ hatte, die Differenz aus von anderer Seite gepumpt worden.

Der Wechselkredit gab der nächste Zeuge, Kaufmann Cohn. Er hat sein Geld von Blavier später zurückbekommen. In heftigen Auseinandersetzungen kommt es bei der Weitervernehmung des Zeugen Schröter. Die Antipoden beschuldigen sich gegenseitig der offensichtlichen Widersprüche in ihren Behauptungen.

Die anonyme Anzeige.

Der nächste Zeuge ist der Kriminalkommissar Meile, der feinerzählt die erste Ermittlung in diesem Verfahren anstellte, später aber seine Tätigkeit an einen Kollegen abtrat. Meile ist zu Schröter nach Oliva gefahren und hat ihm die anonyme Anzeige gegen Dr. Blavier vorgehalten. Schröter sei verlegen geworden und habe gemeint, er wolle die in dem Schreiben an Blichm erwähnten Beweise nicht aus der Hand geben. Später hat er die Dokumente herausgegeben, als ihm Hausdurchsuchung angedroht wurde. Blavier erklärt dazu, daß demnach also Schröter die Zeit noch nicht für gekommen hielt. Er wollte Blavier anscheinend noch weiter erpressen.

Blavier: „Der Kommissar, ist es richtig, daß Ihnen der Staatsanwalt Muhl den Auftrag gegeben hat, Ermittlungen in dieser Sache anzustellen?“

Zeuge: „Ob das Wort Ermittlungen gebraucht wurde, darauf entsinne ich mich nicht. Jedenfalls aber habe ich vom Staatsanwalt Muhl den Auftrag erhalten, die Sache in die Hand zu nehmen. (Zum heftigen Verständnis der Leser sei erwähnt, daß Herr Muhl den Titel Staatsanwalt aus irgendeiner Reminiscenz heraus führt, er ist Leiter der Kriminalpolizei und hat mit den Funktionen eines Staatsanwalts nicht das geringste zu tun. Die Red.)

Mit Erregung erklärt der Angeklagte, daß es der Verfassung widerspreche, wenn Staatsanwalt Muhl auf eine anonyme Anzeige hin (an Blichm) den Auftrag zur Ermittlung gebe. Er weiß aus seiner Tätigkeit beim Polizeipräsidenten, daß man sonst nicht mit der gleichen Schnelligkeit vorgehe, zumal, wie in diesem Falle, der Zeuge Schröter erklärt habe, er fühle sich nicht beleidigt. Kommissar Meile sagt aus, im Falle Blaviers sei nicht mehr veranlaßt worden, als in ähnlichem Falle und bei jedem anderen Bürger gewesen wäre.

Blavier bittet die Anklage des Kommissars genau zu protokollieren, er wolle den Beweis erbringen, daß die Kriminalpolizei in anderen Fällen wesentlich anders handle als in diesem.

Eine verplante Sensation.

Der nächste Zeuge ist der Kriminalkommissar Hermann, der über die mysteriöse Baggagegeschichte befragt werden soll, was aber als nicht zum Verfahren gehörig zurückgestellt wird. Der Verteidiger bittet um Beantwortung einer Frage: Ob es richtig sei, daß der Zeuge Schröter mit dem Vertreter einer hiesigen Zeitung in seiner Wohnung zusammengekommen sei, um evtl. den Pressevertreter in seiner Haltung als Berichterstatter zu Gunsten Schröters zu beeinflussen. Auf Befragen des Vorsitzenden nennt der Verteidiger den Berichterstatter der „Danziger Volksstimme“. Der Zeuge erklärt, er mache sich nicht an einen Pressevertreter beeinflussen zu können. Wichtig sei, daß die Herren einmal bei ihm zusammen waren, jedoch wurde nicht Abendbrot gegessen. Er habe mit beiden dienstlich zu tun, daher rühre die Bekanntschaft her. Im übrigen entsinne der Zeuge sich nicht, ob das Zusammentreffen vor, im oder nach dem ersten Prozess stattfand.

(Zu diesem Vorfalle, der scheinbar als Sensation wirken sollte, ist festzustellen: Das Zusammentreffen fand am Nachmittag des Tages, an dem in der ersten Instanz das Urteil gefällt wurde, statt, und zwar kam es durch einen Zufall zustande. Unser Berichterstatter hatte in einer anderen Angelegenheit mit Herrn Kommissar Hermann Rücksprache zu nehmen. Da sich dieser in Urlaub befand, so setzte sich unser Mitarbeiter mit ihm in Verbindung. Auf die Bitte, ihn am gleichen Tage ausfinden zu dürfen, wurde ihm erklärt, daß das nicht möglich sei, da sich Herr Schröter bereits zum Besuch angemeldet habe. Darauf äußerte unser Mitarbeiter den Wunsch, aus rein kriminal-psychologischem Interesse die Bekanntschaft der vielumstrittenen Persönlichkeit Schröters machen zu dürfen. Da der Kommissar keine Bedenken hatte, fand das Zusammentreffen also auf Wunsch unseres Berichterstatters statt, ohne einen andern Charakter zu tragen,

als alle Informationsdrucksprachen, die Pressevertreter sehr häufig mit den verschiedensten Personen des öffentlichen Lebens zu führen haben. D. M.)

Die nächsten Zeugen Rechtsanwalt Klawitter und Kommerzienrat Patschke bezeugen daselbst wie in der Vorinstanz. Es handelt sich einerseits um die Eintragung der Sicherstellungshypothek von 30 000 Gulden vor dem Verkauf der Grundstücke Neuschottland und andererseits um Schröters Verhalten dem Herrn Patschke gegenüber nach dem Verkauf der Grundstücke an diesen. Patschke stellt mit seiner Aussage Schröter ein denkbar schlechtes Zeugnis aus.

Neuer Zusammenstoß.

Bei der Vernehmung des Kaufmanns Doewenthal prallen wieder einmal die Gemüter zusammen. Der Zeuge ist einer der früheren Teilhaber des Schröterschen Holzgeschäfts. Er gibt Erläuterungen zu den damaligen Geschäftspraktiken.

Verteidiger: „Ist es richtig, Herr Zeuge, daß Sie mit Schröter längere Zeit auf dem Korridor hier gesprochen haben?“ Auf Vorhalt des Vorsitzenden, was diese Frage bezwecken soll, sieht der Verteidiger die Möglichkeit einer Beeinflussung darin.

Vorsitzender: „Dann könnte ich Ihnen vorhalten, daß Sie, Herr Rechtsanwalt, heute auch mit der Schöffin gesprochen haben.“

Verteidiger: „Das ist unerhört, ich habe ja auch mit Ihnen gesprochen Herr Landgerichtsdirektor.“

Während der Vorsitzende die Angelegenheit als erledigt annehmen will, ruft der Verteidiger erneut: „Dieser Einwand ist unzulässig, ich bin Verteidiger und nicht Primaner, ich bin auch nicht Ihr Referendar.“

Der Vorsitzende meint, er habe auch nicht behauptet, daß der Herr Rechtsanwalt Primaner sei.

Der Landgerichtsrat Schwarzopf (Weißer) greift in die Debatte und meint: „Wenn Sie mit jemandem von uns sprechen, so liegt die Gefahr der Beeinflussung nicht nahe. Die Möglichkeit, daß Sie die Schöffin beeinflussen, ist vorhanden. Ich habe jedenfalls noch nie einen Verteidiger gesehen, der während eines Prozesses mit einem Schöffen oder einer Schöffin gesprochen hat.“

Nochmals wird Schröter aufgerufen und der Verteidiger kündigt an: „Widersprüche!“ Dann erfolgt eine Rüge von Frauen, die alle beginnen: „Sie haben früher behauptet...“ Um 1/2 3 Uhr nachmittag wurde die Sitzung geschlossen und auf heute 1/2 9 Uhr vormittag verlagert.

Die heutige Verhandlung beginnt mit der Zeugenaussage der Frau Meta Schröter, die wieder unter Ausföhrung der Vernehmung vernommen wird. Es handelt sich zunächst um die anonyme Anzeige vom 1. 7. 25, die Frau Schröter an den damaligen Senatspräsidenten Blichm gerichtet hat. Die Zeugin erklärt, den Brief selbst geschrieben zu haben. Ihr Mann stand damals unter dem Einfluß Blaviers und sie wußte keinen anderen Rat, die beiden zu trennen, als eine Anzeige gegen Blavier zu tätigen. Erst später hat sie ihrem Mann von dem Brief in Kenntnis gesetzt. Blavier bringt hier einen Antrag ein: Man wolle die Dienstakten des Buchprüfers Boycet zum Beweis dafür heranziehen, daß dieser, ein übelbeseelter Mensch, der in dem Auf, ein polnischer Spitzel gewesen zu sein, zur Belohnung für seine Dienste, die er gegen Blavier geleistet habe, in den Staatsdienst genommen worden ist.

Abgeordneter Meyer als Zeuge.

Das Gericht will später über den Antrag Beschluß fassen. Die Vernehmung der Frau Schröter wird unterbrochen, da der nächste Zeuge, Volksabgeordneter Albert Meyer von der Deutsch-Danziger Volkspartei, zu einer Sitzung muß, man ihn aber vorher hören will. Auch bei diesem Zeugen wird die Vernehmung ausgesetzt. Der Zeuge schildert, daß im Spätherbst 1925 Schröter ihn auf der Straße angehalten und gefragt habe, ob er etwas von dem anonymen Brief an Blichm wisse. Meyer habe dies verneint, und darauf sei man gemeinsam ins Parteibüro gegangen, wo ihm der Brief vorgelesen wurde. Schröter habe darauf dem Zeugen nahegelegt, er solle an Blichm gehen und sich selbst als Schreiber bekennen, er könne dadurch seine verlorene Stellung als Schupo-Beamter wiedererlangen. (Frau Schröter behauptete bekanntlich, ihrem Mann erst im Februar 1926 von dem Brief Mitteilung gemacht zu haben.)

Der Vorsitzende fragt den Zeugen, ob er vielleicht in einer Schublade oder in einem Aktenschrank den Brief zufällig zu Gesicht bekommen habe, denn Frau Schröter behauptete, gelegentlich ihre Tasche mit der Briefabschrift liegen gelassen zu haben.

Der Zeuge bestreitet dieses mit Bestimmtheit. Paul Schröter habe zu ihm direkt gesagt, „Mutter hat die anonyme Anzeige geschrieben.“

Es kommt wieder die Sprache auf die Broschüre gegen Dr. Blavier und wer das Material dazu geliefert habe.

Zeuge Meyer: Das Material zu der Broschüre stammt von Schröter, er hat es fast ausschließlich gesammelt. Von Gedanke, es drucken zu lassen, stammt von dem Drucker Bleh. Blavier und ich waren damals Gegner innerhalb der Partei, wir waren gewissermaßen

zwei Parteien in einer Partei.

Verfeindet waren wir nicht, das kann man wohl nicht sagen, wir waren nur Gegner.

Der Zeuge Meyer hat damals das nach Schröters Angaben gemacht Material zusammengestellt, um es dem Landesvorstand seiner Partei vorzulegen, um, wie er sagt, „die Situation zu klären.“

Vorsitzender: „Wollten Sie das für loyal?“

Zeuge Meyer: „Damals ja, denn ich stand unter dem Einfluß Schröters und nahm alles als wahr hin. Heute hätte ich es nicht für loyal.“

Es erfolgt eine Gegenüberstellung der Frau Schröter mit Meyer. Frau Schröter bleibt dabei, sie habe ihrem Mann nichts von der anonymen Anzeige gesagt. Das Material habe Meyer gesammelt, um Geld zu verdienen und Herr Meyer sei von jeher und auch heute in seinen Aussagen sehr leichtfertig.

Es kommt vor den Gerichtstisch noch der Zeuge Schröter hinzu, so daß manchmal mit dem Vorsitzenden vier Personen zu gleicher Zeit sprechen. Mit Mühe gelangt es dem Vorsitzenden, die Aussage jeweils auf eine Person zu beschränken. Bei Meyer mit seinem gesunden und kräftigen Organ ist das nicht so einfach, da dieser sich anscheinend als die wichtigste Persönlichkeit fühlt und entsprechend auftritt. Er schildert auch in seiner Eigenschaft als Zeuge ein paar neue Anschuldigungen gegen Schröter in den Saal. Z. B.:

In Gierst sitzen heute noch viele Menschen, die Sie betrogen haben und die um ihr Geld jammern.

Es entspinnt sich eine lange Debatte um die Beschaffung des Materials zur „Schmugglerbroschüre“, wie sie in der ersten Instanz genannt wurde.

Schröter sagte gelegentlich: „Ich glaube, der Herr Meyer phantasiert.“

Meyer, der mimosenhaft empfindlich meint, man könne ja hier von Schröters alles gegen ihn sagen, denn er habe für seine Behauptungen keine Zeugen, ruft mit Pathos: „Ich werde das durch den Volkstag beweisen.“ Diese unverständliche Bemerkung erregt Gelächter.

Die am Sonnabend geübte Hoffnung, die Betrugsaffäre würde heute ihren Abschluß finden, erweist sich als Irrtum, da ein neuer Zeuge der Sparkasse bittet, heute vernommen zu werden, da er morgen vormittag in Urlaub fahren will. Der Vorsitzende erklärt, daß heute höchstens der Anklagepunkt: Verzug zum Nachteil der Schröterschen Eheleute durchgenommen werden könne und morgen der Verzug zum Nachteil der Sparkasse heraufkomme. Der Zeuge muß seinen Urlaub verschieben, doch hofft man, ihn morgen bestimmt vernemen zu können.

Schadenfeuer in Groß-Walddorf.

Sonnabend nachmittag gegen 1/3 3 Uhr brach auf dem Grundstück des Hofbesizers Ernst Günther in Groß-Walddorf Feuer aus, das schnell um sich griff. Da die Abschürungen am Orte nur sehr primitiv sind, wurde die Danziger Feuerwehr telegraphisch um Hilfe angerufen, dabei wurde jedoch eine falsche Nummer erwählt, und statt der Feuerwehr wurde ein Klempnermeister von dem Ausbruch des Feuers in Kenntnis gesetzt. Der Klempnermeister machte der Feuerwehr Mitteilung, konnte jedoch auch keine näheren Angaben machen, so daß die Feuerwehr im Unklaren blieb, was sich in Groß-Walddorf abspielte.

Sie schickte dann eine Spritze hinaus, doch waren Ställe und Scheune nicht mehr zu retten. Auch das Wohnhaus, das mit dem Stall zusammengebaut war, stand bereits in Flammen. Es gelang der Danziger Feuerwehr, dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt zu gebieten, so daß die Wiedergabe einer Morgenzeitung, daß die Feuerwehr dem Feuer machtlos gegenüberstand, nicht zutrifft. Sie rettete das Wohnhaus, von dem jedoch der Dachstuhl verbrannt ist; er stand aber bereits in Flammen als die Feuerwehr eintraf.

Verbrannt sind ein Pferd, ein Kühe, etwa 20 Schweine und die gesamte ungedroschene Ernte (Moggen, Weizen, Senf usw.). Das Inventar ist ebenfalls größtenteils ein Opfer der Flammen geworden. Von dem Hausmobiliar wurde ein Teil gerettet. Der Abgebrannte ist nur mäßig verärgert. Ueber die Entstehung des Brandes ist noch nichts mit Sicherheit festgestellt.

Erschwert wurde die Hilfeleistung durch die Wasservershältnisse, die, wie in den meisten ländlichen Gemeinden, sehr schlecht sind. Auch hier war der Wasservorrat zu Ende, als die Feuerwehr die Hauptarbeit getan hatte. Gegen 1/2 7 Uhr abends konnte die Danziger Wehr wieder abziehen. Doch sah man noch in den Abendstunden den Feuerschein weithin leuchten, denn der Anhalt der Scheune flammte von Zeit zu Zeit wieder auf, konnte jedoch keinen Schaden mehr anrichten.

Die Danziger Feuerwehr hat bei dieser nachbarlichen Hilfe geleistet, was den Umständen nach zu leisten möglich war. Als ein Unheilstand hat sich herausgestellt, daß bei einem Anruf der Feuerwehr nach Groß-Walddorf keine Antwort erfolgte, man war dort anscheinend kopflos geworden. Noch auf eines sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen. Es wäre an der Zeit, daß die umliegenden Gemeinden sich grundtätig beteiligten, derartige Vorfälle zu verhüten. Darüber erst zu verhandeln, wenn es brennt, ist wirklich nicht angebracht.

Der Gerüstesturz in Kneipab.

Große sozialdemokratische Aufrage im Volkstag.

Am Sonntag, dem 24. August 1927, stürzte bekanntlich das Gerüst an der im Bau befindlichen katholischen Liebfrauentirche auf Kneipab ein, wobei eine Anzahl Bauarbeiter erheblich verletzt wurden. Ein Baukontrolleur hatte einige Zeit vorher die Mängel des Gerüstes erkannt und um ihre Beseitigung ersucht. Diese unterließ. Die Folge war der Einsturz des Gerüstes. Hätte der Baukontrolleur die polizeiliche Verfügung gehabt, die Benutzung des Gerüstes zu untersagen, wäre dies Baumglück vermieden worden.

Die Sozialdemokratische Fraktion des Volkstages fragt deshalb den Senat, ob er bereit ist, den Baukontrolleuren polizeiliche Befugnisse zu geben, um im gegebenen Falle die Weiterarbeit so lange zu verbieten, bis die Baupolizei über den Fall entschieden hat.

Mittwoch nachmittag tritt der Volkstag zusammen, um u. a. die dritte und endgültige Lösung des Wohnungswirtschaftsgesetzes vorzunehmen. Es dürfte dabei noch einmal zu einer großen Aussprache über die Wohnungsnot und den Mieterschutz kommen.

Schießübungen auf der Ostsee bei Pillau.

Am 6. und 7., oder ersatzweise am 8. oder 9. September, am 15., oder ersatzweise am 16. oder 17. oder 19. September, in der Zeit zwischen 7 und 24 Uhr militärische Schießübungen nach See mit Geschützen bei Pillau statt. Das Schießgebiet auf See ist begrenzt für die Schießübungen vom 6. bis 8. September nördlich durch Breitengrad 54 Grad 47 Min. Nord, südlich durch Breitengrad 54 Grad 32 Min. Nord, westlich durch Längengrad 19 Grad 30 Min. Ost, östlich durch die Küste; für die Schießübungen vom 15. bis 19. September nördlich durch Breitengrad 54 Grad 50 Min. Nord, südlich durch Breitengrad 54 Grad 32 Min. Nord, westlich durch Längengrad 19 Grad 30 Min. Ost, östlich durch die Küste. Das Schießgebiet ist auf See nicht abgesperrt. Das Gebiet wird durch den Reichswasserflug in der Linie des Lotenwachturms Semaphor (Nehrung) abgesperrt. Das Abwehrboot hält bei Tage den roten Doppelstern, bei Nacht wird ein rotes Licht gezeigt. (Näheres ist im Observatorium, Tel. 412 25 oder 412 74, zu erfragen.)

Ludwig Normann & Co.

Baumaterialien-Handlung

Danzig, Langgarter Wall 41. Tel. 28419 u. 23419

liefern preiswert in jeder Menge

Mauersteine
Portland-Zement
Kalk, Gips

Schlemmkreide
Rohrgewebe
Schamottsteine usw.

26602

Laufende auf den Dächern.

Neue Schreckensnachrichten aus Galizien.

Nach den letzten Nachrichten aus dem Hochwassergebiet in der Gegend von Stanislaw ist das Wasser des Siruj noch weiter gestiegen. Die Gegend von Dolina ist vollkommen abgeschnitten, und es fehlt jede Nachricht aus diesem Gebiet. Laufende von Menschen dürften dort noch auf den Dächern der Häuser sitzen, und keine Hilfe konnte bisher zu ihnen vordringen. In Stanislaw starben gestern zwölf Häuser ein, darunter sechs zweistöckige. Die Einwohner wurden vollständig unter den Trümmern begraben. Sechs Leichen konnten geborgen werden.

Ein Fall von Wasservergiftung wird nur vom Gebiet des San gemeldet. Trotzdem ist auch die Höhe des San 440 Meter über normal. Die Nachrichten über die Zahl der Opfer der Katastrophe scheinen weit hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben.

Das Blatt „Wiel Slowy“ meldet, daß die Lage sich seit Freitag mittags auf der Strecke Krowe-Struj wesentlich verschärft hat. Unweit von Mikolajew steigt das Hochwasser stark an, so daß das Eisenbahngeleise und die Chaussee überflutet wird. Der Wasserstand hat eine Höhe von 3,70 Metern über den Normalstand erreicht. Sollte das Wasser sich in dieser Höhe halten, so wird der Eisenbahnverkehr sowie landliche Verbindung mit Struj unterbrochen. Die Eisenbahnbrücke bei Mikolajew über den Dniestr ist stark gefährdet.

Wirbelwindkatastrophe.

Nachdem man in dem überschwemmten Gebiete Ostgaliziens die telegraphische und telephonische Verbindung einigermassen wiederhergestellt hat, erfährt man erst von einer schrecklichen Katastrophe, die das Dorf Kasztel Sztolowiec im Kreise Stanislaw am vergangenen Mittwoch heim suchte. Während eines gewaltigen Sturms erhob sich dort ein Wirbelsturm, der 15 Minuten lang tobte. Eine große Anzahl starker Bäume wurde mit der Wurzel ausgerissen; sämtliche Dächer wurden abgehoben und bis 4 Kilometer weiter geschleudert. Die kleineren Häuser wurden mit dem Fundament ausgerissen und fortgetragen. Im Laufe dieser schrecklichen 15 Minuten wurden 54 Gebäude spurlos weggeführt, während 42 Wohnhäuser vollständig zerstört wurden. Es sind auch zahlreiche Menschenopfer zu beklagen, deren genaue Zahl noch nicht festgestellt werden konnte.

In der Vorstadt von Wilna Poplawy hat ein Dammbruch eine furchtbare Panik hervorgerufen. Der Damm eines Teichs im Garten der Missionsgesellschaft barst aus noch nicht aufgeklärten Gründen, und das Wasser ergoß sich in neun breiten Rächen in die benachbarten Straßen. Als bald standen alle Häuser im benachbarten Bezirk bis etwa 1 Meter Höhe im Wasser, Möbel und Hausgerät wurden von den Fluten fortgerissen, ein kleines Kind ertrank.

Fabrikbrand in Lodz.

Einen Toten unter den Trümmern gefunden.

Gestern nacht brach in der Spinnerei von Gebr. Liebermann in der Wierzbowastraße in Lodz Feuer aus, das gelöscht werden konnte, ehe es einen größeren Umfang angenommen hatte. Unter den Brandtrümmern ließ man auf eine verkohlte Leiche eines Mannes. Es handelt sich hierbei um den Maurer Jan Pawlak, der mit Maurerarbeiten in der Fabrik beschäftigt war und in einem Lagerstuppen übernachtet hatte.

Elbing. Die Marienkirche gefährdet. In einem demokratischen Antrag wird das Preussische Staatsministerium ersucht, zur Erhaltung der aus dem Jahre 1260 stammenden St. Marienkirche in Elbing, eines der bedeutendsten Kunstdenkmäler des Ostens, Mittel zur Verfügung zu stellen, erforderlichenfalls ein langfristiges Darlehen zu einem verträglichen Zinssatz für diesen Zweck zu gewähren.

Reval. Auf der Eiskonferenz haben die deutschen Vertreter beantragt, daß die Eisnachrichten dreimal in 24 Stunden weitergegeben werden, zweimal am Tage und einmal des Nachts.

Reval. Der Wildbestand in den Wäldern Estlands ist in so schneller Abnahme begriffen, daß die estnische Regierung beschlossen hat, neue Bestimmungen zum Schutz und zur Erhaltung

des Wildes zu erlassen und die Strafen für Wilddiebstahl wesentlich zu verschärfen.

Stettin. Beim Baden in ertrunken. Zwei in Juliusstr. auf Rügen weilende Badegäste hatten mit einem Halbboot eine Fahrt in See gemacht. Das Boot kenterte nicht weit vom Strand entfernt. Einer der Insassen konnte sich retten, der zweite fand den Tod in der See.

Wilna. Massen-Fleischvergiftung. Im 6. Regimentsregiment in Wilna traten nach Genuß verdorbener Fleischkonferve Vergiftungserscheinungen auf. 120 Soldaten wurden ins Garnisonshospital übergeführt werden. Bei allen ist die Krankheit in sehr schwerer Form und mit hohem Fieber aufgetreten. Bisher sind keine Todesfälle zu verzeichnen.

Warschau. Der Banditenterror nimmt in Ostgalizien immer größere Ausmaße an. In einem Dorfe bei Przemysl drangen die Banditen mitten im Dorf in das Gasthaus ein und zwangen den Gastwirt mit vorgehaltenem Revolver, Geld herauszugeben. Als er sich weigerte, wurde seine Tochter erschossen, er selbst und seine Frau wurden leicht verletzt. Die Banditen aber entkamen unentdeckt.

Aus aller Welt

Schweres Eisenbahnunglück bei Bremervörde.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Sonnabend nachmittag auf der Eisenbahnstrecke Buchholz-Soltan. Ein Personenzug entgleiste infolge einer Gleisverwerfung im Tunnel zwischen Buchholz und Bremervörde. Die Lokomotive legte sich auf die linke Seite, die beiden nachfolgenden Personen-Personenzüge 3. und 4. Klasse wurden aufeinander geschoben, ungefähr einen halben Meter in die Höhe gehoben und gegen das Mauerwerk des Tunnels gedrückt. Ein Hamburger Kaufmann wurde getötet, 5 Personen wurden schwer, eine weitere Anzahl leichter verletzt. Der Verkehr wird durch Umkleiden aufrechterhalten. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Die Zahl der Verletzten beträgt 10.

Von einem Hausmädchen um 20000 Mark bestohlen.

Die „Perle“ mit der Schreibmaschine.

Die Inhaberin einer Wohnung im Berliner Westen wurde während ihrer Sommerreise von ihrem Hausmädchen, das ein Jahr bei ihr in Stellung war, um Schmuck und Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 20000 Mark, darunter eine Perlenkette aus 92 Perlen, bestohlen. Das Mädchen gestand sich dadurch aus, daß sie eine Schreibmaschine besaß, um ihre umfangreiche Korrespondenz zu erledigen. Sie interessierte sich für Literatur, ihr Auftreten war gewandt, ihre Sprache gewandt, auch ihr Umgang war ungewöhnlich. Während ihrer Dienstzeit hatte sie ihre Obliegenheiten tadellos erfüllt.

Gerüsteinsturz in Aachen.

Vier Arbeiter schwer verletzt.

Auf einer Baude in Aachen stürzte ein 30 Meter hohes Baugerüst ein, auf dem fünf Arbeiter beschäftigt waren. Während es einen gelang, sich an eisernen Klammern festzuhalten und sich so zu retten, wurden die vier anderen Arbeiter mit den Trümmern des Gerüsts mitgerissen und alle lebensgefährlich verletzt.

Durch Gas erstickt.

In der Chemischen Fabrik A.-G. für Stickstoffdünger in Knapack bei Köln waren einige Arbeiter damit beschäftigt, einen großen Gasfilter-Apparat zu entleeren und zu reinigen. Ein Arbeiter, der in den Kessel gestiegen war, wurde betäubt, ein anderer Arbeiter, der ihn retten wollte, fiel bewußtlos in den Kessel. Beide wurden nun von einem Vorarbeiter gerettet, der dann ebenfalls bewußtlos zusammenbrach. Die Wiederbelebungsbemühungen waren bei dem Vorarbeiter und bei einem Arbeiter von Erfolg gekrönt, während der zuerst in den Kessel gefallene Arbeiter durch das austretende Gas getötet wurde.

Australisches Radio in England aufgenommen. Gestern abend konnte zum ersten Male Musik und Reden aus Australien im englischen Rundfunk gehört werden. Dieses Ergebnis war die erfolgreiche Krönung der Versuche australischer Rundfunkingenieure nach Großbritannien mit Kurzwellen zu senden.

Regierungsrat von Hendebrand unter Voranklage.

Die Beschlusssammer des Breslauer Landgerichts hat gegen den Regierungsrat von Hendebrand und der Vasa die Eröffnung des Hauptverfahrens wegen Vattenmordes angeordnet. Es ist damit zu rechnen, daß die Hauptverhandlung bereits in der im Oktober beginnenden Schurmergerichtsperiode stattfinden wird.

Regierungsrat von Hendebrand und der Vasa, der zu der Vermandtschaft des bekannten konservativen Hauptführers gehört, wird beschuldigt, seine Gattin, Frau Erna v. Hendebrand, geb. von Ledem, getötet zu haben. Frau von Hendebrand, die Besitzerin des 3000 Morgen großen Rittergutes Klein bei Gubrau war, lebte mit ihrem zweiten Gatten in sehr unglücklicher Ehe, die zur Trennung der beiden Eheleute führte. Am 14. Oktober vorigen Jahres sollte eine Aussprache in der Wohnung des Regierungsrates in Klein bei Breslau stattfinden, in deren Verlauf es zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Am nächsten Morgen fand man Frau von Hendebrand mit durchschossener Schläfe im Bett liegen. Zunächst wurde Selbstmord angenommen, und erst die weiteren Ermittlungen der Staatsanwaltschaft haben zur Einleitung eines Mordverfahrens geführt.

Er schießt alles nieder.

11 Opfer eines Familienmörders.

In Youngstown (Ohio) erschloß ein arbeitsloser italienischer Stahlarbeiter seine Frau, seine drei Töchter und drei Enkelkinder und verwundete schwer eine Schwägerin, zwei Nachbarn und einen der Polizisten, die ihn verhafteten. Vor der Polizei erklärte der Mann, er habe die Absicht gehabt, seine ganze Familie ums Leben zu bringen. Zuletzt habe er sich selbst töten wollen, doch dabei habe die Waffe versagt.

Ueberfall auf der Landstraße.

Bei Weiskensee wurde der 20jährige Arbeiter Carl Struwe am Sonnabendnachmittag von zwei unbekannten Tätern auf seinem Rade angegriffen. Er erlitt eine schwere Verletzung am Oberschenkel und wurde in das Krankenhaus in Reinickendorf gebracht. Die Täter sind entkommen. Das Motiv des Ueberfalls ist unbekannt.

Töblicher Fallschirmabsturz.

Aus 500 Meter Höhe abgestürzt.

Bei dem gestern in Altenburg bei Leipzig veranstalteten Flugtag stürzte der Pilot Triebner, der aus dem Metallflugzeug der Hamburger Reichardt-Werke einen Fallschirmabsturz vollführte, tödlich ab. Während Frau Triebner zweimal sicher aus dem Flugzeug abgesprungen war, entfaltete sich beim Abprung ihres Mannes der Schirm nicht, so daß der Pilot aus etwa 500 Meter Höhe zur Erde stürzte. Er war sofort tot.

Zwei Todesopfer einer Pilzvergiftung. In Reichenbach (Bogtland) erkrankten nach dem Genuß von Pilzen der Wirt eines Gasthofes, der Kellner und ein Lehrling. Der Wirt und der Kellner sind bereits gestorben. Das Befinden des Lehrlings gibt zu Besorgnissen Anlaß. Der Frau des Wirtes waren die Pilze bedenklich vorgekommen, weshalb sie und die Diensthofen von dem Genuß abgesehen hatten.

Doppelmord. Die Zeitungen melden aus Vigo in Spanien, daß in dem Dorfe Namo ein Unbekannter in der vergangenen Nacht in das Haus eines Arztes einbrach. Er erschlug den Arzt und seine Schwester mit einem Beil. Die Frau und ein Diener des Arztes wurden schwer verletzt. Die Frau ist wahrscheinlich gestorben. Man weiß nicht, ob es sich um einen Raubmord oder um einen Rachmord handelt.

Ueberschwemmungskatastrophe in Rumänien. Infolge außergewöhnlich starker Regengüsse sind in Rumänien, namentlich in den nördlichen Landesteilen, verheerende Ueberschwemmungen eingetreten. Zahlreiche Menschen sind den Fluten zum Opfer gefallen.

Zugzusammenstoß in Amerika. In Princeton (Indiana) stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Vier Personen wurden getötet, ungefähr zwölf verwundet.

Straßenbahnunglück in Wien. Im Wiener Stadtbezirk Ottakring stießen Sonntag abend zwei Straßenbahnzüge zusammen, wobei der eine aus den Schienen sprang und den anderen festlich rammte. Dabei wurden etwa 80 Personen zum Teil erheblich verletzt.

Autobuszusammenstoß in England. Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Personen-Autobussen in der Nähe von Maidstone wurden sechzehn Personen verletzt.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

43

„Wir werden schon mit dem Kerl abrechnen, keine Sorge!“ beruhigte ihn Belwede der Teufelskerl mit einer entsprechenden Handbewegung. Dann nahm er Kanarik zur Seite und begann ihm etwas zuzuflüstern.

„Wollen mal sehen, was ihr könnt!“ Ich glaube, er wird sich schon gegen euch alle Rat wissen!“ sagte der „alte Fils“, der auf seinen Mottke stolz war.

Inzwischen aber spazierte Mottke nichtsahnend mit Mary auf dem Marktplatz umher. Er blieb mit ihr vor einer Frau stehen, die farbige Bänder verkaufte. Mary suchte sich einige von ihnen aus und musterte sie. Sie gefielen ihr.

„Kauf es dir, kauf es dir, Mary!“ Hier, nimm dir das auch noch mit“, sagte Mottke, indem er ihr noch eine Schürze in die Hand drückte. Dann wandte er sich an die Verkäuferin und fragte: „Was bin ich schuldig?“

Mottke handelte nicht. Er holte aus der Tasche seiner neuen Beinkleider ein Handvoll Silbermünzen heraus und reichte sie der Frau. Dann führte er Mary zu einer Bude, in der farbige Seidentücher feilgeboten wurden.

„Nun, Mary, siehst du dieses Tuch?“ Nimm es dir. Es wird dir gut stehen“, sagte Mottke und bezahlte auch das Tuch.

Mary warf es um die Schultern und folgte Mottke lächelnd von einer Bude zur andern. Da erblickten sie Schuhe mit roten Absätzen.

„Mary, willst du ein Paar solcher Schuhe haben?“ Mary erwiderte ihm und ging weiter. Mottke führte Mary dahin, wo Korallen verkauft wurden, lange Ketten aus bunten und roten Steinchen und aus Bernstein, sowie auch venezianische Glasperlen, die von den hiesigen Mädchen gern getragen wurden.

Mottke behängte die Seiltänzerin mit vielen dieser Schnüre und führte sie dann zum Stand mit feingefärbten Wollstoffen. Gegen Abend trat er mit dem Mädchen den Rückweg an. Er rauchte eine Zigarre, hielt die Hände in der Tasche der neuen Beinkleider, und seine Radstiefel glänzten. Mary aber knabberte Bonbons und hatte beide Hände voller Pakete mit neu eingekauften Sachen. Die Burtschen vom Fach warteten bereits auf die beiden. Kaum hatten sie Mottke erblickt, als sie ihn sofort umringten.

„Wie ist es denn? Willst du eine Runde Bier ausgeben?“ fragte Belwede der Teufelskerl.

„Man weiß doch gar nicht, ob du in der Tat ein Artist bist und zu arbeiten versteht!“ Man hört und sieht dich ja gar nicht!“ fügte Scholmele hinzu.

Mottke lächelte gutmütig.

„Nun, wenn ihr Bier wollt, dann kommt in eine Schenke!“

„Das ist gut gesprochen! Bist ein ganzer Kerl!“ rief der blinde Bastard und schlug Mottke mit der flachen Hand wie mit einem Holzstock auf den Kopf.

Mottke sah ihn etwas verblüfft an und mußte nicht, ob der Schlag im Guten oder im Bösen erteilt worden war. Da er aber auf den Lippen des Bastards ein Lächeln erblickte, begann er selbst zu lächeln, obwohl ihm der Stieb Schmerzen verursacht hatte.

„Bist du auch von einer Maß Bier nicht schwindlig werden?“ fragte Belwede der Teufelskerl.

Mottke sah jetzt ein, daß die Burtschen Handel suchten, aber er schämte sich, den Rückzug anzutreten und Furcht zu zeigen. Deshalb erwiderte er:

„Ich dir meinethwegen keine grauen Haare wachsen. Wenn du Bier willst, dann komm in die Schenke!“

Und er ging mit großen Schritten voran.

„Mottke, geh nicht, geh nicht! Sie wollen dich verhaunen!“ rief Mary und lief schreiend den dreien nach.

„Sieh nur, wie das Mädel um seine Seele besorgt ist! Hab' keine Angst, Mädchen, wer will ihn denn haunen?“ antwortete der blinde Bastard.

„Geh nach Hause, Mary, hab' keine Angst um mich, hab' keine Angst! Sie werden mir nichts tun!“ rief Mottke ihr zu.

Er sah, daß er hereingefallen war. Aber ein Rückzug war nicht mehr möglich. Er durfte um keinen Preis zeigen, daß er Angst hatte. So machte er sich eben auf den Kampf bereit. Vor allen Dingen suchte er in den Taschen nach, um etwas zu finden, womit er seinen Feinden begegnen könnte; aber die Taschen waren leer. Für einen Augenblick schien ihn sein Mut verlassen zu wollen. Er war ein wenig verwirrt und sagte die ihm folgende Mary an:

„Geh nach Hause! Sofort gehst du nach Hause! Sonst schlage ich dir die Freie blutig!“

„Das ist gut! Recht so! Was müßt sie sich in die Angelegenheiten von Männern!“ rief Belwede der Teufelskerl.

Aber Mary dachte gar nicht an Nachhausegehen. Als sie endlich die Bayerschenke vor der Stadt erreicht hatten, führte Scholmele der Mottke in ein besonderes Zimmer. Dort erblickte Mottke Kanarik, der mit noch einigen jungen Artisten an einem Tischchen saß, mit ihnen Bier trank und laut und lebhaft über etwas sprach.

Als Kanarik und seine Freunde ihn bemerkten, wurden sie mäusehinstill. Sie hörten auf zu reden und musterten

ihn. Mottke bestellte mit heiterer Stimme drei Glas Bier und setzte sich mit seinen Begleitern an ein anderes Tischchen. Niemand von den Anwesenden sagte ein einziges Wort. Plötzlich aber erklang von dem Tischchen, an dem Kanarik saß, eine Stimme, die fragte:

„Das ist also der Burtsche, der seinem Freunde die Braut abspenstig macht? Ist er das?“

„Ja, das ist er!“ wurde ihm geantwortet.

Mottke sah sich um. Er suchte nach einem Gegenstand, den er in die Hand nehmen könnte. Aber er fand nichts. Das Bier war noch nicht gebracht. Er dachte schon daran, zum Schankstisch zu eilen, um sich dort für jeden Fall mit einem Bierstiel zu bewaffnen. Aber noch bevor er sich von seinem Platz erheben konnte, wuchs vor ihm plötzlich ein langer Burtsche empor, dessen Gesicht ganz mit Sommerprossen besät war, der ganz rote Augen hatte und den er zum erstenmal in seinem Leben sah.

„Hör' mal, du kleiner Grünshabel: du magst es, einem Artisten die Braut abspenstig zu machen?“

„Was geht denn das dich an? Was hast du denn damit zu tun?“ fragte Mottke mit ruhiger Stimme, obwohl er ganz blaß wurde. Seine Finger zitterten, weil er nichts in der Hand hatte, womit er sich hätte verteidigen können.

„Was ich will? Ich habe eine Präntension!“

„Eine Präntension? Was ist das, eine Präntension?“

„Was das ist? Das hier ist es!“

Und noch ehe Mottke mit der Wimper zucken konnte, erhielt er einen solchen Schlag auf den Kopf, daß sein ganzes Gesicht mit Blut überströmte wurde. Augen und Ohren waren von Blut wie verklebt, so daß er weder hören noch sehen konnte. Umsonst machte er den Versuch, über den hochgewachsenen Burtschen herzufallen, denn alle Arterien, die im Zimmer waren, stützten sich jetzt auf Mottke, und er fühlte die Schläge, die auf ihn niederfielen, an allen Stellen seines Körpers. Aufsanas schwieg er, denn er schämte sich zu schreien. Als er aber einah, daß er sich durchaus nicht helfen konnte, begann er mit einer geradezu unmenschlichen Stimme zu brüllen, so daß man ihn auch ziemlich weit von der Schenke hören mußte.

„Stoppt ihm das Maul, sonst laufen noch Menschen zusammen!“

Nun ergrißen die Burtschen Mottke und warfen ihn in eine Ecke. Der Junge lag wie ein Toter. Er rührte sich gar nicht mehr und atmete nur schwer. Sein Gesicht, sein Anzug und der Fußboden waren mit Blut überströmte, so daß man nicht mehr unterscheiden konnte, was er selbst, was sein Anzug und was der Fußboden war.

(Fortsetzung folgt.)

Sport-Turnen-Sport

Die Europameisterschaften im Schwimmen.

Drei neue Weltrekorde. — Arne Borg, das Schwimm-Phänomen.

Das vielleicht wichtigste Spiel des Wasserballturniers um die Europameisterschaft Ungarn-Frankreich wurde von dem Münchener Schiedsrichter Kuchbaum gut geleitet, war aber dennoch unerhört scharf und wurde von beiden Seiten mit allen Schikanen durchgeführt. Alle Spieler erwiesen sich als gute Schwimmer und benahmen sich besonders unter der Wasseroberfläche überaus gemein. Dauerndes Schreien und Weisen der Zuschauer trug nicht gerade dazu bei, die Kampfführung anständiger zu gestalten. Insgesamt mußten im Verlaufe des Kampfes von Frankreich fünf und von Ungarn drei Spieler wegen unsäuerlichen Spielens herausgestellt werden. Ungarn siegte mit 3:1.

Bei den Vorläufen der 100-Meter-Freistil-Meisterschaften der Damen und Herren belegten die deutschen Schwimmer und Schwimmerinnen zweite Plätze. Sie kommen also alle in die Entscheidung.

Das einzige Wasserballspiel des Vormittags zwischen Schweden und Österreich hatte das erwartete Ergebnis, es endete 4:2 für die Schweden.

In der 4x100-Meter-Freistilstaffel für Damen erlitt Deutschland eine Niederlage durch die hervorragend schwimmenden Engländerinnen und Holländerinnen. Die englische Mannschaft siegte in 5:11 vor Holland 5:13 und Deutschland 5:14. Im 400-Meter-Freistilschwimmen siegte Borg in 5:08,8 vor Heinrich 5:15,8, Antos 5:16,2, Weber (Ungarn) 5:28,2, Vacigalupo (Italien) 5:35 und Verges 5:36,2.

Das Damen-Turnspringen gewann in glanzvoller Weise mit Platzhirsch fünf die Engländerin Wiche vor Salomon (Frankreich) und Olivier (Schweden); Vierte wurde Entbist (Schweden).

In der Entscheidung des 400-Meter-Freistilschwimmens für Damen setzte sich die Holländerin Braun in 6:11,8 siegreich durch. Laverth (England) wurde in 1:13,6 Zweite vor Doby (Österreich) 6:21, Erlens (Deutschland) 6:27,8 und Debaur (Frankreich) 6:47.

Erich Mademacher gewann das 200-Meter-Brustschwimmen in 2:55,2 vor Brasse (Deutschland) mit 2:58 und von Varys (Belgien) mit 2:59,8. Außerdem wurde Hans Luber zum Sieger im Turnspringen erklärt. Zweiter wurde auch hier ein Deutscher, Riebschlager.

Ein fabelhafter Rekord.

Im Jahre 1912 gewann Fogdson (Kanada) das 1500-Meter-Schwimmen der Stockholmer Olympischen Spiele mit der damals unglaublichen Zeit von netto 22 Minuten. Im Jahre 1928 drückte Arne Borg bei den Göteborger Spielen diese bestaunte Höchstleistung gleich um 24 Sekunden. Das war aufsehenerregend. Bei den Olympischen Spielen 1924 gewann Andrew Charlton, genannt „ho boy“, seinen Vorlauf in der neuen Weltrekordzeit von 21:20,4, und dann siegte Borg in dem selben mit 21:11,4. Tags darauf siegte derselbe Charlton fast 50 Meter vor Borg in 20:06,6 (später wurde diese Zeit auf 20:07,2 korrigiert). Diese 20 Minuten und 7 Sekunden waren eine der grandiossten Leistungen der ganzen Spiele, sie verdienen unmittelbar neben Murmis Rekordleistung gestellt zu werden, der an einem Tage hintereinander den 1500- und 5000-Meter-Lauf in olympischen Rekordzeiten gewann.

Freitag schwamm in Bologna Arne Borg die 1500 Meter in 19 Minuten und 7,2 Sekunden, sein nächster Konkurrent, der Italiener Parenti, folgte in 21:15,4; Dritter wurde J. Mademacher (Deutschland) in 22:00.

Hier handelt es sich um neue italienische und deutsche Rekordleistungen, bei Mademacher um einer Verbesserung von 18 Sekunden. Weitere Vordrängleistungen lieferten die Vertreter der Tschechoslowakei, Italiens und Ungarns.

Dieser Rekord ist einer aus dem Kabelreiche, eine geradezu sportliche Höchstleistung, mit keiner anderen Höchstleistung zu vergleichen. Wenn überhaupt eine, so kann man diese Marke als den Gipfel sämtlicher Rekordtabellen bezeichnen, und selbst in Paris 1924 wurde nicht so augenfällig demonstriert wie heutzutage auch die längsten Strecken zu einem einzigen Sprint geworden sind, wie jetzt in Bologna. Die 100 Meter wurden in 1:03, die 200 Meter in 2:19 zurückgelegt, einer Zeit, zu der außer Borg überhaupt kein Europäer auch nur für diese Distanz allein fähig ist, und das selbe gilt von den weiteren Zwischenzeiten von 3:37,1 — 4:56,1 und 6:15 für die 500 Meter. Von da an sind alle Zeiten eine einzige Reihe unerhörter Weltrekorde. Die 800 Meter wurden in 10:00 passiert.

Was Borg vollbrachte, ist sportlich ein Wunder. Es ist der schlagendste Beweis dafür, daß der Rekord in seinem Wesen grenzenlos ist, daß die Meisterleistung von gestern das Mittelmaß von heute bedeutet.

Leichtathletikkämpfe in Hannover.

Glänzendste Belegung — neue deutsche Rekorde.

Unter glänzendster Belegung kamen am Sonnabend und Sonntag internationale leichtathletische Kämpfe zum Austrag. Der Sonnabend war ausschließlich den nationalen Wettbewerben vorbehalten. Dennoch gab es einige durchaus beachtenswerte Leistungen. So konnte der stämmige Stuttgarter Schaulfelle die Kugel 14,36 Meter weit stoßen und auch Altmeister Döbner zeigte über 200 Meter wieder eine glänzende Laufweise. Seine Gegner, von denen ist namentlich der 400-Meter-Mann Storz noch am besten zu ihm hielt, erlitten einfach nicht für ihn. Trotzdem lief er unangefochten die gute Zeit von 21,8 Sekunden heraus. Recht erfreulich waren die Leistungen der Frauen im Weitsprung. Die deutsche 100-Meter-Meisterin, Fräulein Gladijtsch-Karlruhe sprang mehrfach die 5½ Meter und siegte schließlich mit einem Sprung von 5,59 Meter, womit sie nur einen Zentimeter hinter der von ihr selbst gehaltenen Höchstleistung zurückblieb. Auch Fräulein Alpen-Jehoe stand ihr ein wenig nach. Mit 3 Sprüngen von 5,43, 5,46 und 5,51 Meter zeigte sie die gleichmäßigste Leistung, ebenso über sprang Fräulein Grieme-Bremen mehrfach die 5 Meter.

Die Resultate des Sonnabends sind folgende: Kugelstoßen: 1. Schaulfelle-Stuttgart 14,36, 2. Knoop-Gimbütel 12,88, 3. Paulus-Wehler 12,65 Meter. — 1500-Meter-Lauf: 1. Platzwahl-Hamburg, 2. Kaufmann-Hannover, 5. Meter zurück, 3. Edner-Hannover. — Weitsprung für Frauen: 1. Fräulein Gladijtsch-Karlruhe 5:59, 2. Fräulein Alpen-Jehoe 5:54, 3. Fräulein Grieme-Bremen 5:50. — 200-Meter-Lauf: 1. Döbner-Stuttgart 21,8, 2. Storz-Halle 22,2, 3. Harloff-Gimbütel 22,4.

Bei schönem Wetter und einem Besuch von etwa 10 000 Personen nahmen die Leichtathletikkämpfe in Hannover am Sonntag einen eindrucksvollen Verlauf. Die sportlichen Leistungen stiegen auf einem hohen Niveau. Das gilt insbesondere für den

400-Meter-Lauf von Reumann-Mannheim mit 48,4 vor Storz und Leigh-Wood. Auch Engelhard erliefte einen bravourösen Sieg gegen den Olympiadämpfer Stallard. Meister Döbner holte sich durch seinen Sieg über 100 Meter einen neuen Preis. In der Sprinter-Staffel konnte Schüller wegen eines Muskelkrampfes gegen den Engländer London nicht antreten. — Fräulein Gladijtsch und Fräulein Lorenz erreichten im Lauf über 100 Meter mit 12,4 die deutschen Höchstleistungen. Fräulein Gladijtsch erzielte außerdem bei dem Versuch, den neuen Rekordweitsprung von 5,62 Meter und erlangte weiter einen erfolgreichen Rekordversuch über 200 Meter in der neuen deutschen Rekordzeit von 27 Sekunden.

Amerikas Leichtathleten geschlagen.

Drei neue deutsche Rekorde.

Am Sonnabendnachmittag waren rund 12 000 Zuschauer Zeuge eindrucksvoller Erfolge deutscher Leichtathleten über die ausländischen Gäste des Sportklubs Charlottenburg. Bis auf den ausgezeichneten dänischen Hürdler Sandgren blieb das ganze Ausland geschlagen.

Bei den Kurzstrecken-Wettbewerben lautierte Meister Kötzig über 100 und 200 Meter die Amerikaner Cummings und Scholz glatt und ziemlich überlegen nieder.

Der Reporter 400-Meter-Meister Wolf erwies sich auf dem Huns-Sportplatz als der schwächste Vertreter der Gäste aus Amerika. Der neue deutsche Rekordmann Wächner erledigte ihn schon auf halber Strecke. Doch auch Dr. Welber, der hier sich zur Teilnahme entschloß, und Schmidt-Teutonia 99 pflasterten ihn noch. Am besten gefiel von den vier Amerikanern der Mittelstreckler und Meister Conger, trotz seines zweiten Platzes hinter dem in guter Form stehenden Böcher-Teutonia 99.

Lundgren hielt als Hürdler, was man von diesem feinen Techniker gehört hatte und siegte über den im Schritt zwischen den Hürden unsicheren Trophäe. Die anderen mußten sich gleichfalls mit Plätzen begnügen.

Unter drei neuen deutschen Rekordzeiten waren zwei längst fällige Staffelergebnisse über 4 mal 800 Meter und zehnmal 100 Meter mit Teutonia 99 und dem Berliner Sport-Club als Siegern. Hervorragend waren die kraftvollen Speerwürfe des neuesten Rekordmannes Schlotat-Insterburg, dessen zweiter seine letzte Leistung noch um einen vollen Meter verbesserte.

Die Ergebnisse sind folgende: 100-Meter-Lauf: 1. Kötzig-G. C. 10,7 Sekunden, 2. Vortz, D. S. C., 1/2 Meter. — 200-Meter-Lauf: 1. Kötzig, G. C., 21,5 Sekunden, 2. Cummings, Amerika, 2 Meter. — 400-Meter-Lauf: 1. Wächner, Magdeburg, 48,8 Sekunden, 2. Dr. Welber 5 Meter. — 1500-Meter-Lauf: 1. Böcher, Teutonia 99, 4:00,9, 2. Koenig, Amerika, 8 Meter. — 5000-Meter-Lauf: 1. Kohn, Teutonia 99, 15:36,2, 2. Bräutigam, Leipzig, 20 Meter. — 200-Meter-Hürden: 1. Lundgren, Dänemark, 25,2 Sekunden, 2. Trophäe, B. S. C., 6 Meter. — Hochsprung: 1. Rosenthal, Königsberg, 1,80 Meter. 2. Koepele, Steint, 1,75 Meter. 3. Bek, D. S. C., 1,75 Meter (Stechen). — Stabhochsprung: 1. Klatt, G. C. E., 3,60 Meter. 2. Nicolaisen-Dänemark, 3,50 Meter. — Speerwerfen: 1. Schlotat-Insterburg, 93,00 Meter (Deutscher Rekord). 2. Wolke, Königsberg, 57,06. — 4 mal 100-Meter-Staffel: 1. Sport-Club Charlottenburg 42,8 Sekunden. 2. Berliner Sport-Club 2 Meter. — 4 mal 800-Meter-Staffel: 1. Teutonia 99 8:00,9 (Deutscher Rekord). 2. Bar Kochba 12 Meter. — 4 mal 1500-Meter-Staffel für B. C. D. Vereine: 1. Bar Kochba 17:28,2, 2. Postbrunnrein 80 Meter.

Ein harter Vorkampf.

Sandwina und Petersen wegen Nichtkämpfens disqualifiziert.

Im Berliner Sportpalast trafen die Schwergewichtler Sandwina und der Däne Petersen aufeinander. Der Kampf wurde nach der vierten Runde, da sich die Gegner allzu offensichtlich schonten, abgebrochen.

Teddy Sandwina trat mit 177 Pfund an, Sören Petersen, der dänische Schwergewichtmeister, mit 189 Pfund an. Die erste Runde brachte viel Fäulnis aus der Reichweite. Sandwina streift den vorbeischießenden Dänen von rechts, so daß dieser bis „9“ auf ein Knie niedergeht. Auch in der nächsten Runde ist Petersen wichtig wie ein Wirt, technisch aber nur kümmerliche Reste einstigen Kampfes zeigend; er wirft vor allem sein Übergewicht in die Waagschale. Man wartet immer noch, daß es von Sandwinas Seite aus nun bald losgehen wird. Nach der dritten Runde spricht der Ringrichter Samson in der Pause mit beiden Kämpfern. Vierte Runde. Sandwina fürchtet immer noch die Vorstöße des wichtigen aber plump-ungebildeten Dänen. Er punktet leicht links, disqualifiziert aber seinen Rechten, ob aus übergroßer Vorsicht, sei dahingestellt, zu kurz.

In der Pause tritt plötzlich der Sprecher in den Ring und verkündet: Der Kampf wird abgebrochen wegen Nichtkämpfens. Beide Gegner werden disqualifiziert und erhalten keine Bälle! Die Entscheidung, wie sie verkündet wurde, kam dann auch beinahe wie ein Blitz aus heiterem Himmel, etwas sehr über-eilt, impulsiv erteilt. Der Tumult, den sie auslöst, war unbeschreiblich. Der größte Teil der Zuschauer protestierte mit aller zur Verfügung stehenden Lungenkraft. Auf der einen Seite rief man chorweise im Takt: Sandwina soll weiter kämpfen. Andere wollten sogar ihr Eintrittsgeld wiederhaben.

Europameister Max Schmeling, der das Pech hatte, nach diesem verunglückten Debut in den Ring zu müssen, war doch ein anderer Kerl. Und sein Gegner Robert Larsen auch. In der zweiten Runde war der Däne schwer angeschlagen, mußte auch vorübergehend zu Boden. Ein schwerer Rechter schleuberte ihn in der dritten Runde in die Ecke bis „3“, er war völlig fertig, stürzte erneut zu Boden: da warf der Chefsekundant das Handtuch.

Die übrigen Nahkampfgefechte bestritten Hermann Herse (141) gegen Legellant, Frankreich (146). Herse wurde Punktsieger. Knausch (142) und Seifert (136) machten unentschieden.

Amerikanische Tennismeisterschaften.

Die Ueberraschung des zweiten Tages der amerikanischen Doppelmehrkämpfe war das Eingreifen der Franzosen, die nun doch noch rechtzeitig zu den Spielen eingetroffen sind. Morotz-Lacoste bekamen die Amerikaner Ingraham-Jones zum Gegner und schlugen sie glatt 6:0, 1:6, 6:1, 8:6. Nur im letzten Satz gab es harten Kampf. Erst als Ingraham sein Aufschlagspiel verlor, gewannen die Franzosen. Coghel-Brugnon hatten es bedeutend leichter zu liegen. Ihre Gegner waren zwei Spieler aus Texas, Bell-Quid. 6:3, 6:1, 6:4 war das Ergebnis für die Franzosen.

Fußball-Ergebnisse.

Vorwärts I Neufahrwasser gegen N. L. Danzig 2:1.

Eine Ueberraschung, der Tabellenletzte schlägt den Tabellenführer. Danzig spielte unter seiner sonstigen Form. Namentlich der Sturm war munter reichlich flüssig. Der Erlakmann fiel wohl ab, doch verlegten sich die anderen Stürmer auch zu sehr auf Einzelspiel. Namentlich der Halbrechte der zweiten Halbzeit abgerate zu lange mit der Ballabgabe. Die Häuserreihe war noch der beste Teil der Mannschaft. Vorwärts zeigte einen beachtlichen Elfer. Von einheitlicher Kombination war jedoch auch nur zeitweise etwas zu merken. Verteidigung und Torwart waren der beste Teil der Mannschaft. Das Spiel stand auf nicht besonders hohem Niveau.

Nachdem der Schiedsrichter den Ball freiließ, setzte sich Vorwärts sofort in Besitz des Balles und mußte Danzig eifrig arbeiten, um das Tor freizubehalten. Danzigs Angriffe landeten meist bei des Gegners Verteidigung, die mit weiten Schlägen immer wieder den eigenen Sturm nach vorne schickte. Bald sieht denn auch Nr. 1 für Vorwärts. Danzig hat für kurze Zeit das Spiel in der Hand, doch wird das munter schon sichere Tor durch mutiges Danzischenspielen des Torwarts im letzten Augenblick verhindert. Nicht lange dauert es und Vorwärts hat seinen Vorprung auf 2 Tore erhöht. Ein Vorstoß, und unheilbar kann Danzigs Halbläufer einfallen. Wer nach der Pause mit einer Ueberraschung Danzigs rechnete, wurde enttäuscht. Wohl setzt sich Danzig zunächst in des Gegners Hälfte fest, doch währt das nicht lange. Das Spiel wird offener. Weidensetz werden sichere Torgelegenheiten verpaßt. Ganz besonders Danzig verpaßt eine sichere Gelegenheit zum Ausgleich. Eine vom Rechtsaußen auf getretene Flanke rollt auf der Torlinie lang, ohne daß es den drei Innenstürmern gelingt, sie zu verwandeln. Der Schlußpfiff ertönt und als glücklicher Sieger verläßt Vorwärts den Platz.

„Freiheit“ I Neubude gegen „Nichte“ I Ohra 5:1 (1:0).

Stern II gegen Tront I. Stern II ist zeitweise überlegen und kann nach 90 Minuten einsehen. Nach Halbzeit schlägt Stern das 2. Tor. Tront kann darauf das Ehrentor erzielen. Ein Elfmeter für Tront wird vom Torwart gehalten.

Danzigs II schlägt Schildis II 3:2.

Tront I Jugend gegen Schildis II Jugend spielten 2:0.

Handball.

Sportler gegen Turner 5:4 (3:2).

Als Abbruch des gestrigen Turn- und Sporttages auf der Kampfbahn Niederstadt kam ein Handballspiel zwischen den beiden Städtemannschaften des Kreises II und des Turnvereins zum Austrag. Die körperlich kräftigen Sportler zeigten sich hier den Turnern überlegen und gewonnen verdient. Insbesondere zeigte sich die Kreiselform im Zuspiel und Torwurf. Der beste Mann bei dem Turnern war der Torwart, der viel und gut hielt.

Werbefest der Arbeiterradsfahrer.

Die junge Ortsgruppe Radsportklub hatte gestern zu einer Veranstaltung, die gleichzeitige Gründungsfeier war, ausgerufen. Trotz mehrerer gleichartigen Veranstaltungen waren doch mehrere Ortsgruppen erschienen, um das Fest verschönern zu helfen. Ein Umzug durch die Ortschaft, unter Vorantritt einer Musiktruppe, eröffnete das Fest. Eine stattliche Anzahl von Radler befand sich im Zuge, darunter die festgebende Ortsgruppe mit geschmückten Mäbern. In einer Ansprache des Bezirksvertreters wies dieser auf den Zweck der Feier hin.

Der sportlichen Teil füllte hauptsächlich die Ortsgruppe Rangsfuhr aus, die mehrere Reigen fuhr. Ein Handballspiel beendete den sportlichen Teil. Rangsfuhr I gewann mit 6:3 gegen die 2. Mannschaft desselben Vereins. Die Werbefest wird sicher ihren Zweck erfüllt haben und der Ortsgruppe den erhofften Zuwachs bringen. Auskunft in allen radisportlichen Angelegenheiten sowie Neuaufnahmen tätigt der 1. Vorsitzende Karl Schultze, Fischerbade.

Ein knapper Sieg.

Leichtathletikkampf Tschechoslowakei-Italien.

Der Leichtathletikkampfs Tschechoslowakei-Italien, der am Sonntag in Brinn zum Austrag kam, wurde von der Tschechoslowakei mit 58 gegen 57½ Punkten gegen Italien gewonnen. Im 1500-Meter-Lauf erhöhte Schindler den tschechoslowakischen Rekord auf 4:01,04.

Hamburg-Berlin 1:1.

Der am Sonntag in Berlin am 26. Male ausgetragene Fußballstadtkampf Hamburg-Berlin endete unentschieden. Berlin war im Spiele größtenteils führend, jedoch waren die Hamburger Verteidiger nicht zu schlagen. Berlin erzielte das erste Tor in der 28. Minute. Nach dem Wechsel beherrschte Berlin weiter das Feld, mußte sich aber trotz erzielter 12 Ecken den Ausgleich gefallen lassen. Das Hamburger Tor wurde 10 Minuten nach der Pause geschossen. Die junge Hamburger Mannschaft hat das Ergebnis durch ihren Kampfesifer rechtlich verdient.

Im Fernen Osten.

Die Olympischen Spiele des Fernen Ostens endeten, wie aus Shanghai gemeldet wird, mit dem überlegenen Siege Japans. Eine große Anzahl neuer Rekorde wurde aufgestellt.

Erläute gute 800-Meter-Zeit. Die beste schwedische 800-Meter-Zeit dieses Jahres lief in Hsinpong A. Svensson mit 1:54,5 Min. Zweiter wurde Nils Glöf, der neue 5000-Meter-Mann, der mit 1:55,8 eine bessere Zeit erzielte, als Kurmi jemals gelaufen ist. Kurmi beste Zeit war 1:56,2 Min.

Die neue deutsche Höchstleistung im Weitsprung, die Döbermann mit 7,35 im Rahmen des Viererbandenkampfes am 28. Juni 1927 in Ludwigshafen erzielte, wurde durch den Leichtathletikkampfsieger der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik nunmehr anerkannt.

Einen Speerwurf von 64,33 Meter erzielte der Finnländer Penttilä bei den Abendwettkämpfen, die am Freitag in Wilmunstrand, einer kleinen finnischen Gemeinde im Bezirk Wiborg, stattfanden.

Wagemutige Fliegerinnen

Flugabenteuer vor fünfzig Jahren.

Bei einem Flug durch einen Brückenbogen hätte die mutige Fliegerin Thea Nische unlängst beinahe ihr Leben eingebüßt. Solche Todesverurteilung zeigenden, „liegenden Frauen“ hat es schon in jenen, uns heute so fern liegenden Zeiten gegeben, in denen sich das Flugwesen auf den Freiballonen erstreckte. So manche Frau flog mit dem von seinen Nesteln befreiten Ballon auf, ohne auch nur die geringste Macht zu besitzen, ihn so zu lenken, wie sie vielleicht die Männer zu lenken verstand. Ballast und Kleinkunst waren ihre einzigen primitiven Mittel, ihr Flugvermögen zum Steigen oder Niedergehen zu zwingen. Bei diesen Ballonflügen und bei den Ballonfahrten, die in den 70er und 80er Jahren vorliegen Jahrhunderte sich ungeheurer Beliebtheit erfreuten, fand so manche Fliegerin ihren Tod.

Ein besonders gefährliches Luftabenteuer

bestand im Jahre 1875 die junge Frau des Pariser Luftkapitäns Durnof. Dieser Luftschiffer verlor sich dadurch seinerzeit eine große Volkstümlichkeit, daß er im Jahre 1871 bei der Belagerung von Paris als einziger einer Zeitlang den Eingeschlossenen den Verkehr mit der Außenwelt zu verschaffen vermochte. Nach dem Kriege gab Durnof mit seiner jugendlichen Frau in ganz Frankreich „aerostatische Vorführungen“, und am 11. August 1875 sollte der Flug Calais-Dover vor sich gehen.

Eine ungeheure Zuschauermenge hatte sich eingefunden, der Ballon war bereits gefüllt, und das Luftschifferpaar wollte die geplante Reise über den Kanal antreten, obgleich das Wetter denkbar ungünstig war und der Wind beharrlich aus Südwesten blies. Da griff der Bürgermeister von Calais ein;

er verbot kurzerhand den Aufstieg.

Das Ehepaar Durnof widerstand sich zwar — besonders energisch die junge Frau —, aber das Nachwort des „Maire“ galt mehr als der Wille einer Todesverurteilten. Das Publikum, das bereits sein Eintrittsgeld bezahlt hatte, verließ sich auch ohne Murren. Als sich die Durnofs jedoch im Gäßchen an die damals so beliebte lange „Table d'hôte“ setzten, flog von einer Seite die höhnische Bemerkung, die Luftschiffer verstanden es anscheinend besser, mit dem Gelde, als mit dem Ballon durchzugehen.

Sofort sprang die jugendliche Kapitänin zornig auf, zog ihren Mann mit, und lief aus dem Gäßchen direkt auf den Platz vor der Mairie hin. Dort schwebte noch der Ballon in der Luft. In aller Eile befestigten sie die Gondel, stiegen, wie sie gingen und standen, ohne Instrumente und warme Kleider, hinein, und

die Frau zerschritt mit einem scharfen Messer den Gassiestrid.

Wie sich die Hunderte von Augenzeugen von ihrer Verblüffung erholen konnten, und bevor der Ortsgewaltige überhaupt etwas davon erfuhr, schwebten sie — es war 8 Uhr abends — bereits hoch in den Lüften, einem unbekannten Ziele entgegen.

Abenteuerlich wie der Aufstieg, war auch die Fahrt der mutigen Frau und ihres Gatten. Um 6 Uhr früh wurden beide in fast bewußtlosen Zustände unweit Grimsby von der Mannschaft einer englischen Fischerbarke gefischt und aus Land geschafft, wo sie von der Bevölkerung auf jorgsältigste gepflegt wurden. Sie hatten in den zehn Stunden ihres Verweilens in der Luft und im Wasser Schreckliches durchgemacht. Die leichteste Frau war schon vor Einbruch der Nacht vor Kälte fast erstarrt, und der Kapitän selber litt furchtbar unter Durst, da er nicht einen Tropfen Trinkwasser bei sich hatte. Gegen 4 Uhr morgens bemerkten sie ein Schiff unter sich und versuchten, sich herabzulassen, doch der halbgeleerte Ballon schlug um. Er wurde ein Spielball der aufgeregten Wogen, während die Gondel im Wasser schwebte. Mit der Rechten hielt sich Durnof an den Stricken, während er mit der Linken seine Frau fest umfaßte, um sie vor dem Versinken zu bewahren. Über zwei Stunden kämpften sie so mit den Wellen und mit dem Tode, bis sie endlich aufgetaucht wurden.

Er wartet noch immer.

Die erschütternde Geschichte eines Goldgräbers.

Als Paul Evander vor nunmehr fünfzig Jahren in Seattle im Staate Washington wohnte, ging es ihm schlecht, er hatte wenig Arbeit und mußte beim besten Willen nicht, wie er seine Frau und die beiden kleinen Kinder reichlich durchbringen sollte. Daher sah er

eines Tages den Entschluß, Goldgräber zu werden

und nach Afrika auszuwandern; Frau und Kinder ließ er zurück und versprach ihnen, wiederkommen, sobald er ein Vermögen verdient haben werde. Und Frau und Kinder versprachen auch zu warten. So zog er also nach Maselima, wo er sich niederließ und Tag für Tag Bade und Schaufel in die Erde stach, um Gold zu finden.

Evander hatte Glück! Nicht so reich, wie er sich das vielleicht gedacht hatte, aber immerhin. Es dauerte zwar vier Jahre, doch es soll ja Goldgräber geben, die ein Menschenalter vergebens nach dem goldenen Staub gegraben haben. Vier Jahre lang schickte er seiner Frau die paar Pfennige, die er mühselig erarbeitete, damit sie leben konnte, vier Jahre lang schrieb er ihr beruhigende und aufmunternde Briefe, vier Jahre lang antwortete sie, daß sie warten werde, und daß sie sich freue, ihn bald wiederzusehen.

Und eines Tages kam das Glück!

Evander fand eine Goldmine, groß genug, ihn über Nacht zum Millionär zu machen. Er verkaufte sie und zog als reicher Mann heim. Vorher aber telegraphierte er nach Seattle:

„Wir sind reich! Kommt euch mit mir morgen reise ich ab und bin bald bei euch! Paul.“

Einige Wochen später landete er wohlbehalten in Seattle und begab sich sofort in seine Wohnung, aber da war niemand. Alle Stuben waren leer und völlig ausgeräumt, von Frau und Kindern keine Spur. Er rannte zu den Nachbarn, zur Polizei, aber niemand konnte ihm Auskunft geben, einige wollten vor Wochen einen Möbelwagen vor dem Hause haben stehen sehen, aber etwas Genaueres war nicht zu erfahren, und die Polizei, bei der damals noch kein Meldezwang bestand, war gänzlich hilflos in dieser Angelegenheit, da ja jeder Mensch, der nichts Böses tat, gehen konnte, wohin er wollte.

Evander, dem Wahnwitz nahe, erließ einen Aufruf nach dem anderen in den Zeitungen, ließ hohe Belohnungen aus für die Auffindung seiner Familie.

forderte seine Frau auf, zu ihm zurückzukehren.

Da er jetzt reich sei und sie auf Händen tragen wolle. Er übergab der Polizei große Summen, um den Fahndungsdienst auszuüben, vergebens. Er erhielt nie eine Antwort, keine Nachricht, nichts!

Langsam verwirrte sich sein Geist. Er siedelte nach Birmingham im Staate Alabama über also in den Südstaaten von Amerika.

Seitdem lebt er dort und hat nie eine andere Lebensaufgabe gekannt als die, seine Familie wiederzufinden. Noch heute erscheinen die verzweifeltsten Aufrufe in den Zeitungen,

noch immer steht er Belohnungen aus für den, der ihm seine Frau und die beiden kleinen Kinder wiederbringt. Er spricht und schreibt nämlich immer nur von den „kleinen“ Kindern, obwohl diese, wenn sie noch lebten, bereits über fünfzig Jahre alt sein müßten.

Jetzt ist er ein Greis von mehr als 80 Jahren. Von der Frau aber hat er nie wieder etwas gehört. Und doch weiß man etwas von ihr, doch feiner hat es je gewagt, dem alten Manne etwas darüber mitzuteilen.

Das Schicksal dieser Frau

ist nicht minder arg gewesen, als das ihres Mannes, der auf der Suche nach ihr den Verstand verloren hat. Damals, als sie noch jung war, hat sie vier Jahre auf ihn gewartet, aber er kam nicht. Dafür kam ein anderer und hat sie, seine Frau zu werden. Sie ging mit ihm, und zwar gerade in den Tagen, als ihr Mann in Afrika die große Goldmine entdeckte. Der andere war ein Trinker, sie verlor mit ihm und starb früh, nachdem sie sich abgezehrt hatte, weil sie ihrem richtigen Gatten nichts von ihrer Schuld zu beichten wagte, und weil sie wußte, daß sie in Wohlstand leben könnte, wenn sie dem anderen nicht gefolgt wäre. Die Kinder sind entweder auch schon längst tot oder aber wissen nicht, daß ihr Vater Millionär ist und ein Menschenalter bereits nach ihnen sucht.



Die Ozeanflieger endgültig aufgegeben.

Ein Verbot der Flieger?

Nach übereinstimmenden Meldungen aus Kanada begibt man dort bezüglich des englischen Flugzeuges „St. Raphael“ nicht die geringste Hoffnung mehr. Flugzeug und Insassen werden als verloren betrachtet.

Alle übrigen Gerüchte über angebliche Spuren haben sich, ähnlich wie bei dem Winklingen des Fluges von Nungesser und Goli, als falsch erwiesen.

Die American Bar Association nahm eine Entschiedenheit an, die dem Monarch zugehen soll und in der gefordert wird, daß der Monarch dem Handelssekretär das Recht erteilen soll, künftige Ozeanflüge zu verbieten, falls das Flugzeug nicht bestimmte Vorbedingungen erfüllt, die einen Erfolg so gut wie gewährleisten. In der Begründung dieser Entschiedenheit wird hervorgehoben, daß bisher 25 Menschenleben infolge der Ozeanflüge getötet worden sind.

In England ist man allgemein sehr skeptisch geworden, ob ein Ozeanflug über den Ozean heute überhaupt technisch möglich ist. Der technische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ rechnet aus, daß ein Flugzeug, wenn nicht ganz besonders günstige Winde wehen, für den Ozeanflug 200 Gallonen mehr Betriebsstoff brauchen würde, als für die umgekehrte Richtung, daß es also etwa 1400 Pfund schwerer sein würde als bei einem Flug in östlicher Richtung.

Der Fachmann schließt seine Ausführungen mit der Feststellung, daß bisher nur das englische Luftschiff R 34 im Jahre 1919 und der deutsche Zeppelin R III die Überquerung durchgeführt haben. Vielleicht muß also erst die Zukunft auch den Fliegern die Möglichkeit geben, einen genügenden Vorrat an Benzin ohne Heberlei der Maschine mitzunehmen.

In Labrador verschollen?

Nach neuen Meldungen ist das Flugzeug „St. Raphael“ auf der Höhe von Labrador gesichtet worden. Die Regierung hat alle Funktionen, Leuchtfeuer und andere Stellen angewiesen, über ihre Beobachtungen zu berichten und Nachforschungen anzustellen. Man befürchtet jedoch, daß, falls das Flugzeug in das so auf wie unbewohnte Innere von Labrador geraten ist, die Lage der Flieger hoffnungslos ist.

Neuer Start des Flugzeuges „Royal Windsor“.

Aus New York wird gemeldet: Das Flugzeug „Royal Windsor“, das am 1. 9. zu einem Flug nach Windsor in England aufbrach, war, jedoch in St. Johns (Quebec) wegen schlechten Wetters hatte niedergehen müssen, ist gestern von neuem zum Fluge nach England gestartet.

Nach neueren Meldungen ist Courtney wieder gestartet. Er hat den Weg nach La Coruna eingeschlagen, da er infolge des starken Gegenwindes die Azoren nicht erreichen kann.

Ozeanflug mit Zwischenlandungen.

Der englische Kapitän Courtney, der am Sonnabend unerwartet in Plymouth zu einem Fluge über den Atlantischen Ozean gestartet ist, hat ebenfalls Pech. Während er früher die Absicht hatte, von Irland aus ohne Zwischenlandung nach New York zu fliegen, hatte er sich nach dem Mißgeschick der „St. Raphael“ für einen Flug über die Azoren entschieden. In Ponta auf den Azoren wollte er seine Benzinverräte auffüllen und dann über Neufundland nach New York weiterfliegen.

Das Flugzeug Courtney's ist ein in Friedrichshafen erbauter Dornier-Bal mit zwei Motoren zu je 450 P. S. Courtney hat das Flugzeug Ende Juni übernommen und ist mit ihm in neun Stunden vom Bodensee nach England geflogen. Es ist dieselbe Maschine, mit der Amundsen seinerzeit den Nordpol überflogen hat. Später ging dieses Flugzeug in den Besitz von Norwegern über, die mit ihm mehrere größere Flüge nach Amsterdam, London und Oslo ausgeführt haben. Im März wurde das Flugzeug wieder von den Dornier-Werken übernommen und für den Ozeanflug umgebaut. Die Maschine ist imstande, auch bei starkem Wellengang auf das Wasser niederzugehen.

Im Laufe des Sonnabends wurde das Flugzeug Courtney's von mehreren Dampfern über dem Meere beobachtet. Um 11 Uhr es nur etwa 300 Meter über dem Wasserspiegel flog. Doch zog es infolge der schlechten Witterung vor, in Spanien zu landen und seinen Flug zunächst aufzugeben.

Die Morbanlage gegen Erdely erhoben.

Die Umstände sprechen für ein Verbrechen.

In der Budapest Morbsache Forgacs, verkündete der Untersuchungsrichter, daß die von der Polizei verhängte Untersuchung gegen Dr. Erdely wegen des Verbrechens des Mordes, des versuchten Verbrechens des Betruges in drei Fällen aufrecht erhalten bleibt. In der Begründung wird ausgeführt, daß dringende Verdachtsmomente dafür vorliegen, daß Dr. Erdely diese ihm zur Last gelegten Verbrechen in Kärnten verübt habe. Ferner wird als bewiesen angenommen, daß er seine Frau, der er zuvor Veronal verabreicht hatte, in ihrem betäubten Zustande erdrosselte.

In Miskolc hat an der Stelle, wo Frau Erdely von ihrem Gatten in die Schlucht gestoßen worden war, abermals eine totale Augenuntersuchung stattgefunden, bei welcher festgestellt man mit einer Pupille Fallversuche vornahm und feststellte, daß bei normalem Falle Frau Erdely sich unmöglich in den Nesten des Baumes hätte versagen können, da dieser Baum ungefähr sechs Meter von der Wand entfernt steht. Man hält es danach für erwiesen, daß neben der Schwerkraft auch noch eine starke horizontale Stoßkraft mitgewirkt habe.

Der Wald brennt!

Wir haben in Deutschland in den letzten Jahren genügend Waldbrände miterlebt, um zu wissen, welche Gefahren ein solcher Brand bei der Ausdehnung auf einer großen Fläche birgt. In Südfrankreich, an der Küste des Mittelmeeres, brennen seit Wochen große Wälder, deren Fällung infolge ihrer ungeheuren Ausdehnung bisher nicht möglich war. Mehrere Dörfer mußten geräumt werden. Die große Hitze begünstigt die weitere Ausdehnung der Brände, die nach den bisherigen Feststellungen bösartig angelegt worden sind.

Der Flug um die Welt.

Die beiden amerikanischen Weltflieger Probst und Schlee, die über 24 Stunden in konstantinopel aufgehalten wurden, weil ihnen die türkische Regierung Schwierigkeiten beim Überfliegen türkischen Gebiets machte, haben als nächste Etappe die Straße bis Aleppo (Syrien) zurückgelegt und sind von dort am Freitag nach Bagdad und am Sonnabend nach Bender Abbas am Persischen Golf weitergefliegen.

Er ist jedoch am Nachmittag südlich von Karachi an der Westküste von Britisch-Indien gelandet. Am Sonntag früh startete das Flugzeug nach Allahabad im Innern Indiens.

Am Orte des Schreckens.

Gesammelte Bilder von der Explosionsstätte bei Rassel.

Die Bergungsarbeiten auf der Unglücksstätte bei Rimmersrode dürften etwa 14 Tage in Anspruch nehmen, da infolge der außerordentlich starken Sprengladung etwa 1000 Kubikmeter Gestein herabgestürzt sind.

Es ist anzunehmen, daß man von den Leichen der Verschlachten nur noch wenige Überreste unter den Trümmern finden wird, da wahrscheinlich durch die ungeheure Gewalt der Explosion die Leute zum Teil verbrannt oder vollkommen zerschmettert worden sind. Einige Leichenteile fand man auf den Stämmen der hundert Meter von der Unglücksstätte entfernten Landstraße.

Ob die vorzeitige Explosion durch Selbstentzündung oder durch irgendwelche anderen Ursachen herbeigeführt worden ist, dürfte sich nur schwer feststellen lassen. Man neigt zu der Ansicht, daß vielleicht die elektrische Zuleitung zu der Sprengstelle durch Kurzschluß zur Entzündung kam. Innerhalb eines ganz kurzen Bruchteils einer Sekunde wurden auf diese Weise 33,7 Zentner Ammonit zur Entzündung gebracht.

Während noch die Sprengkolonne dabei war, die Bohrsprossen abzuwickeln, erfolgte plötzlich die ganz ungeheure Detonation. Im nächsten Augenblick sah der durch einen reinen Zufall dem Tode entgangene Arbeiter Weitraum, der auf der Höhe des Valsfelds entlangging, riesige Steinblöcke von zehn und zwölf Zentnern Gewicht, wie aus einem riesigen Mäher herausgeschossen, durch die Luft fliegen, und im gleichen Augenblick sah man Steine, Gliedmaßen und Ballen in die benachbarten Bäume hineinfliegen.

Aushebung einer Fälschmünzwerkstatt.

Umfangreiche Fälschmünzwerkstätten.

Der Polizei in Frankfurt a. M. gelang es, einen Sekretär Basilins, Sachverständigen, einen gebürtigen Georgier, zu ermitteln und zu verhaften, der gefälschte russische Ein-Eichermünzen, die mehrfach in Berlin im vergangenen Monat aufgetaucht waren, nach Deutschland gebracht hatte. Er wurde nach Berlin übergeführt. In dem ihm gehörigen Gepäck fand man noch unbenutzte Altschees usw. für Fälschmünzen.

Der Verhaftete erklärte, daß er aus politischen Gründen zum politischen Flüchtling geworden sei, da sein in Georgien angehöriger Vater von russischen Behörden ungerechtfertigterweise eingekerkert worden sei. Die Polizei entdeckte später die Fälschmünzwerkstatt in Frankfurt a. M., in der die Münzen gedruckt worden waren und ganze Ballen angefangener Fälschmünzen vorgefunden wurden. Man nimmt an, daß S. mit Fälschmünzern in Paris zusammengekauft hat, insbesondere mit dem früheren Sekretär Rasputins, Simanowitsch.

Der Schwindler als Pfarrer.

Der schon mehrfach vorbestrafte Optiker Richard Gladbach in Stuttgart hat im Mai zwei Tage nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis ein gelungenes Gaunerstückchen verübt. Er ersah in einem höheren Bäckermeister im Gewande des Stadtpfarrers Doderer der Marcusschneide und Vorstand des Jungfrauenvereins. In dieser Eigenschaft ging er den Bäckermeister um ein Darlehen von 3000 bis 4000 Mark für den Verein an, was der offenbar wenig leidende Handwerksmeister auch bewilligte und sofort 600 Mark darauf auszahlte. Der Rest von 3000 Mark sollte am nächsten Tage abgeholt werden. Inzwischen war der Bäcker aber mißtrauisch geworden und so fiel der Pfarrer der Polizei in die Hände. Die 600 Mark hatte er mit einem Freunde bereits nahezu völlig durchgebracht. Er wurde für seinen Streich nunmehr zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein Freund kam mit 6 Monaten Gefängnis davon.